

Pluralisierung & Autorität

herausgegeben vom
Sonderforschungsbereich 573
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 11

LIT

Jan-Dirk Müller, Jörg Robert (Hrsg.)

Maske und Mosaik

Poetik, Sprache, Wissen
im 16. Jahrhundert

LIT



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Gefördert aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des
Sonderforschungsbereichs 573.

Homepage: <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8258-0827-3

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2007

Auslieferung/Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 48159 Münster

Tel. +49 (0)251-6203 20 Fax +49 (0)251-23 19 72

e-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Inhalt

JAN-DIRK MÜLLER/JÖRG ROBERT	
Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze	7
<i>Imitatio</i>	
JÖRG ROBERT	
Vor der Poetik – vor den Poetiken. Humanistische Vers- und Dichtungslehre in Deutschland (1480–1520).	47
JÖRG ROBERT	
<i>Audite simiam Ciceronis</i> . Nachahmung und Renaissancepoetik – ein systematischer Aufriß.	75
GABRIELA SCHMIDT	
„Sua sunt figmenta poetis“: <i>imitatio</i> und <i>historica fides</i> im poetologischen Dissens zwischen Germanus Brixius und Thomas More (1513–1521).	129
JAN-DIRK MÜLLER	
Formung der Sprache und Formung durch Sprache. Zur anthropologischen Interpretation des <i>imitatio</i> -Konzepts	159
Transformation, Kanon, System	
JÖRG ROBERT	
<i>Normieren und Normalisieren</i> . Sprachenpluralität und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit – am Beispiel der Lexikographie	201
JÖRG ROBERT	
<i>Ex disceptationibus veritas</i> . Julius Caesar Scaligers kritisch-polemische Dichtkunst	249
JAN-DIRK MÜLLER	
Fischarts Gegenkanon. Komische Literatur im Zeichen der <i>imitatio</i>	281

- Schmidt, Siegfried J. (1989): *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.
- Schneider, Johann Nikolaus (2004): *Ins Ohr geschrieben. Lyrik als akustische Kunst zwischen 1750 und 1800*. Göttingen (= Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, 9).
- Schnur, Harry C. (1978): *Lateinische Gedichte deutscher Humanisten. Lateinisch und Deutsch*. Stuttgart (= Reclam UB, 8739).
- Seidel, Robert (1994): *Späthumanismus in Schlesien. Caspar Dornau (1577–1631). Leben und Werk*, Tübingen (= Frühe Neuzeit, 20).
- Seidel, Robert (2003): „Die ‘tote’ Sprache und das ‘Originalgenie’. Poetologische und literatursoziologische Transformationsprozesse in der Geschichte der neulateinischen Lyrik“, in: Czaplá, Beate/Czaplá, Ralf Georg/Seidel, Robert (Hrsg.): *Lateinische Lyrik der Frühen Neuzeit. Poetische Kleinformen und ihre Funktionen zwischen Renaissance und Aufklärung*. Tübingen, 422–448.
- Seidel, Robert (2006): „Latein oder Deutsch? Überlegungen zur Sprachenwahl in der deutschen Lyrik des frühen 17. Jahrhunderts“, in: Wiegand, Hermann (Hrsg.): *Strenae Nataliciae. Neulateinische Studien, Wilhelm Kühlmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg, 203–218.
- Stillers, Rainer (1988): *Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar und Literaturtheorie in der italienischen Renaissance*. Düsseldorf (= Studia humaniora, 11).
- Stöckmann, Ingo (2001): *Vor der Literatur. Eine Evolutionstheorie der Poetik Alteuropas*. Tübingen (= Communicatio, 28).
- Toffanin, Giuseppe (1941): *Il Cinquecento*. Mailand.
- Trabant, Jürgen (2000): „Gloria oder grazia. Oder: Wonach die *questione della lingua* eigentlich fragt“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 51, 29–52.
- Trunz, Erich (1995): „Der Übergang der Neulateiner zur deutschen Dichtung“, in: Ders.: *Deutsche Literatur zwischen Späthumanismus und Barock. Acht Studien*. München, 207–227.
- Weinberg, Bernard (1961): *A History of Literary Criticism in the Italian Renaissance*. 2 Bde. Chicago.
- Wesche, Jörg (2004): *Literarische Diversität. Abweichungen, Lizenzen und Spielräume in der deutschen Poesie und Poetik der Barockzeit*. Tübingen (= Studien zur deutschen Literatur, 173).
- Widmann, Hans (1965): *Der deutsche Buchhandel in Urkunden und Quellen*. 2 Bde. Hamburg.
- Widmann, Hans (1977): „Die Wirkung des Buchdrucks auf die humanistischen Zeitgenossen und Nachfahren des Erfinders“, in: Krafft, Fritz/Wuttke, Dieter (Hrsg.): *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch*. Bonn, 63–88.
- Worstbrock, Franz Josef (1970): „Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 99, 45–81.
- Zedelmaier, Helmut (1992): *Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. (= Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 33).
- Zymner, Rüdiger (1995): *Manierismus. Zur poetischen Artistik bei Johann Fischart, Jean Paul und Arno Schmidt*. Paderborn u.a.
- Zymner, Rüdiger (2002): „Übersetzung und Sprachwechsel bei Martin Opitz“, in: Borgstedt, Thomas/Schmitz, Walter (Hrsg.): *Martin Opitz (1597–1639). Nachahmungs-poetik und Lebenswelt*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 63), 99–111.

Vor der Poetik – vor den Poetiken Humanistische Vers- und Dichtungslehre in Deutschland (1480 –1520)

Jörg Robert

1. Poetik(en) vor der Poetik

Wer nach Grundzügen humanistischer Literatur und ihrer poetologischen Reflexion fragt, scheint schon begrifflich einem Anachronismus aufzusitzen. Denn die Literatur zwischen 1480 und 1520 liegt gleichsam noch ‘vor der Literatur’,¹ die Poetiken bzw. Verslehren des Zeitraumes noch vor der ‘Poetik’.² Umfang und Reichweite ‘humanistischer Poetik’ decken sich nicht mit der Semantik des Begriffs *poetica*, wie er in der hochhumanistischen Phase zwischen 1480 und 1530 Verwendung findet. Eine Darstellung der humanistischen Dichtungs- und Verslehre kann daher nicht begriffsgeschichtlich erfolgen. Denn poetologischen Fragen widmen sich um 1500 auch Schriften, die nicht unter dem Titel *De poetica* (*Ars poetica* u.ä.) firmieren.³ Andererseits werden unter dieser Bezeichnung auch Themen verhandelt, die vom Standpunkt eines autonomen Kunstsystems aus für eine Klärung poetologischer Fragen irrelevant scheinen. So ist gegenüber der historischen Semantik und Selbstbeschreibung der Dichtungslehre an der Schwelle zur Neuzeit Vorsicht angebracht. Beinahe jeder der für die

¹ Stöckmann 2001.

² Grundlegend für diesen Prozeß sind die Studien Luhmanns. Vgl. Luhmann 1986, 623–626; Luhmann 1995a.

³ Einen knappen systematischen Abriss über Grundlagen, ‘textuelle Manifestationen’ und Typologie humanistischer Poetik(en) gibt Plett 1994, 1–20; die umfassendste sachliche Darstellung der (deutschen) Poetik des 16. Jahrhunderts bietet Entner 1972, 330–479.

Vers- und Dichtungslehren der Zeit geläufigen Titel – *Ars versificandi, poetica, carminum structura* etc. – enthält begriffliche Mehrdeutigkeiten, die Spielräume für Verschiebungen innerhalb des disziplinären Feldes der 'Poetik' eröffnen.

Das Neue der humanistischen Verslehre gegenüber der ihr vorausliegenden spätmittelalterlichen Tradition zeigt sich weniger in objektiv neuen Aussagen über Wesen und Bestimmung der Dichtung als vielmehr in der Rekombination topischer Argumente oder in Verschiebungen funktionaler und disziplinärer Zuordnungen. Damit ist ein wesentlicher Grundzug frühneuzeitlicher Poetik bis ins 18. Jahrhundert, aber auch ein Gebot zu Ihrer Beschreibung bezeichnet, denn „im Umkreis klassizistischer Literatur-Tradition führt nicht der Hinweis auf die Quellen, sondern nur der Nachvollzug der Argumentation und deren historische Entzifferung ins Zentrum des geschichtlichen Gehalts der Texte.“⁴ Noch vor der Rezeption der Aristotelischen Poetik und der Wende zu einer kritischen Norm- und Systempoetik, die in die Mitte des 16. Jahrhunderts fällt,⁵ sucht die humanistische Dichtungslehre durch Neu- und Umbau vorhandener Wissensfelder, Argumente und Textsorten eine eigene „Systemstelle“⁶ der Dichtung auszuweisen, einen spezifischen, nur von ihr zu besetzenden Ort im Gefüge der Disziplinen wie innerhalb der spätmittelalterlichen Gesellschaft, die, mindestens in Deutschland, nicht auf den Auftritt der neuen *poetae et oratores* gewartet zu haben scheint.

Im Hinblick auf die semantische Reichweite der Begriffe *Poetik* bzw. '*poetica*' um 1500 kann eine Definition Aufschluß geben, die historisch am Ende des zu untersuchenden Zeitraumes steht. Vadian (Joachim von Watt; 1484–1551), Schüler des Konrad Celtis und nachmaliger Bürgermeister und Reformator seiner Heimatstadt St. Gallen, gibt im ersten Kapitel seiner Schrift *De poetica et carminis ratione* (1518) auf die Frage, „quid sit poetica“, eine Definition, die den spätantiken Grammatiker Diomedes (4. Jh. n. Chr.) aufgreift:

Dichtung ist Geschenk Gottes des gütigen, allmächtigen, Dienerin der Natur, Begleiterin des Studiums und der unermüdbaren Tätigkeit, und ist, wie Diomedes sie nach Varro definiert: 'Ein nach zutreffender Rhythmik zusammengefügtes metrisches Gebilde erfundener und wahrhaftiger Aussage, das zur Nützlichkeit und zum Genuß bestimmt ist.' Da sie auf bestimmte Regeln aufgebaut ist und sich auf Erfahrung und Autorität beruft, ist sie zweifellos eine Kunst.⁷

⁴ Garber 1984, hier 134.

⁵ Siehe Einleitung sowie meinen Beitrag über Scaliger in diesem Band.

⁶ Zum Begriff Jaumann 1995, 49.

Vadian differenziert von hier aus, wiederum an Diomedes anschließend, das weitere Wortfeld von *poetica*, indem er sie begrifflich gegen *poesis* (das einzelne Werk des Dichters, etwa Vergils *Aeneis*) und *poema* (einen beliebigen Ausschnitt daraus, etwa das 4. Buch der *Aeneis* mit der Dido-Geschichte) absetzt. Ohne die Komponenten der Definition – Funktionalisierung der Dichtung zu Unterhaltung und Belehrung, Offenheit für 'historisch-authentische' (*vera narratio*) oder 'fiktive' Stoffe (*ficta narratio*) – im einzelnen aufzugreifen, läßt sich an ihr ein Aspekt belegen, der für die Frage nach Umfang und Status der Poetik wie der Dichtung in unserem Zeitraum kennzeichnend ist. Denn das lateinische *poetica* hat hier einen Doppelsinn: Es bezeichnet (nach Diomedes) einerseits ein Produkt – *metrica structura*, ein metrisches Gebilde ('Struktur'), also: 'Gedicht' – zugleich aber in horazischer Nachfolge, die schon der Titel der Schrift nahelegt, eine Praxis (genauer: 'Poiesis'), d.h. eine auf Regeln und Autoritäten gestützte Technik, lateinisch *ars*, die zugleich ein Verfügungswissen voraussetzt (daher synonym in anderen Definitionen: *peritia* oder *scientia*). *Ars poetica* (*versificandi, versificatoria*) bezeichnet zudem die Gesamtheit der regulativen Prinzipien eines Wissenssektors, die in einem Kompendium mit dem Titel *De poetica* systematisch und unter Absicherung bei der Tradition zusammengefaßt werden kann. Derartige Unschärfen zwischen einer prozessualen und einer resultativen Bestimmung des lateinischen *poetica* sind in der Formel *metrica structura* angelegt, einem Terminus der rhetorischen Stilkritik, der die Wortfügung in gebundener wie ungebundener Rede beschreibt. Ihm entspricht bezogen auf die Prosa der Begriff *compositio* (griech. σύνθεσις), für die Dichtung jener der *versificatio*.⁸ Damit sind zwei Begriffe genannt, die neben dem allgemeineren *poetica* in den Titeln der hier untersuchten Verslehren wiederkehren. Überschreibt Laurentius Corvinus seinen Traktat mit *Carminum structura*,⁹ so tragen die Kompendien eines Konrad Celtis, Heinrich Bebel,¹⁰ Ulrich von Hutten,¹¹ Joannes Despauterius¹² und Valentin Eck¹³ die Komponente der *versificatio* im Titel, eine weitere Gruppe ist schlicht mit *ars metrica* überschrieben.¹⁴

⁷ Vadian 1973, 13: „Poetica Dei Opt. Max. munus, naturae ministra, studii vero et vigiliarum comes, ut eam Diomedes ex Varrone definit: 'Est fictae veraeque narrationis congruenti ritmo vel pede composita metrica structura, ad utilitatem voluptatemque accomodata.' Hanc quia certis regulis et inductis usu ac auctoritate fundamentis innititur artem esse indubium est.“ Übersetzung in: Vadian 1976, 18.

⁸ Vgl. Quintilian, *Institutio oratoria* 9, 4, 116: „quem in poemate locum habet versificatio, eum in oratione compositio“; Fortunatian 3, 10, 127, 7: „quid est compositio? quam structuram vocamus.“ Lausberg 1990, hier § 911.

⁹ Corvinus 1496.

¹⁰ Bebel 1506. Dazu mit bibliographischen Angaben Classen 1997, 64–67.

¹¹ Hutten 1862, 90–106.

¹² Despauterius 1510/11.

¹³ Eck 1521.

¹⁴ Micyllus 1539; Wimpfeling ca. 1495.

Die humanistische Dichtungslehre ist fern theoretischer Reflexion Gebrauchs-Anweisung, die schon im Titel die Fortführung der mittelalterlichen *artes versificandi* (*versificatoriae*) betont.¹⁵ Die überwiegende Zahl der humanistischen Traktate läßt sich diesem traditionellen Schrifttyp „Kunstlehre (*ars*) zur Verfertigung von Dichtungen in den klassischen oder den modernen (volgare) Sprachen“ zuordnen.¹⁶ Sie widmen sich der Produktion von, nicht der Reflexion über Dichtung, ihre Ausrichtung ist normativ, nicht deskriptiv. Wie ihre mittelalterlichen Vorgänger sind sie auf den Gebrauch innerhalb des *artes*-Studiums bezogen. Denn als Bestandteil der Grammatik haben Metrik und Prosodie ihren angestammten Ort innerhalb des Trivium der *septem artes*, der Vorschule der höheren Fakultäten.¹⁷ So hatte Quintilian in seiner *Institutio oratoria* (1, 4, 2) die Grammatik doppelt bestimmt als „recte loquendi scientia“ und „poetarum enarratio“, eine schon bei Cicero angelegte Definition,¹⁸ die von Diomedes an Mittelalter und Frühe Neuzeit vermittelt und noch von Perotti aufgenommen wird.¹⁹ Bis zu Martin Opitz, dessen *Buch von der Deutschen Poeterey* seit der zweiten Auflage unter dem Titel *Prosodia Germanica* firmiert, gehen Paradigmenwechsel der Poetik immer wieder von Prosodie und Metrik aus.²⁰

Solche semantischen wie systematischen Kontinuitäten alteuropäischer Poetik werfen die Frage auf, inwiefern die hier angesprochenen Texte überhaupt einen Paradigmenwechsel erkennen lassen und somit von einer ‘humanistischen’ (gegenüber einer spätmittelalterlichen) Poetik die Rede sein kann. Zwei Argumente sprechen für eine solche Epochenabgrenzung: 1. Das Neue und historisch Spezifische der humanistischen Position liegt zunächst in der Willenserklärung. Seit Peter Luder wird die Betonung der Neuheitsqualität der eigenen Doktrin wie das rinascimentale Bewußtsein des Kampfes gegen sprachliche *barbaries* für die *ars versificatoria* konsti-

¹⁵ Diesem rein technisch-schulmäßigen Anliegen entspricht die unemphatische Bezeichnung des Dichtenden als *versificator*, *carminum conditor* oder als *scriptor*, die sich in den Verslehren an die Stelle der weiteren, wenigstens im Ansatz auratischen Bezeichnung *poeta* schieben.

¹⁶ Plett 1994, 3; zur Tradition grundlegend Leonhardt 1989.

¹⁷ Curtius 1993, 52–55; Jaumann 1995, 53: „Die Geschichte der *ars grammatica* jedenfalls ist seitdem [seit Quintilian; J.R.] hauptsächlich eine Geschichte der Verschiebungen im Verhältnis der ‘niedereren’ und der ‘höheren’ Grammatik zueinander.“

¹⁸ Cicero, *De oratore* 1, 187: „In grammaticis poetarum pertractatio, historiarum cognitio, uerborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus.“

¹⁹ Diomedes, *Institutio grammatica* II 1, 1: „Grammatica vero est peritia pulchre loquendi ex poetis illustribus auctoribusque collecta; officium eius est sine vitio dictionem prosalem metricamque componere.“ Zitiert nach Klopsch 1980, 66. Zu dieser ‘alteuropäischen’ Situierung der Poetik und Kritik Jaumann 1995, 46–105. Perotti definiert eingangs seiner *Rudimenta grammatices*: (Grammatica) „Est ars recte loquendi recteque scribendi, scriptorum et poetarum lectionibus obseruata.“ Nach Worstbrock 2001, hier 67.

²⁰ Z.B. Opitz 1634; vgl. meinen Beitrag zu Opitz.

tiv.²¹ Nicht erst in der Satire der *Dunkelmännerbriefe* erweist sich die erklärte Neuheit und Modernität der Humanistengeneration gegenüber den *viri obscuri* auf dem Feld der Grammatik. So beklagt im 7. Brief der *Epistolae obscurorum virorum* der Magister Petrus Hafenumsius die Erosion der ‘alten’, nunmehr ‘mittelalterlichen’ Autoritäten der Grammatik wie Alexander von Villedieu (Villa Dei), Remigius von Autun, Johannes von Garlandia u.a. bei ‘diesen Humanisten’.²² Die Opposition ‘dieser neuen Poetengrammatiker’ (Epist. 1, 5: „isti novi grammatici poetales“)²³ richtete sich aber vor allem gegen ersteren, Alexander von Villedieu und sein um 1200 entstandenes *Doctrinale puerorum*,²⁴ dessen „Secunda pars“ Lehrsätze zu Syntax wie zu Prosodie, Metrik und Figuren enthält. Während des gesamten Mittelalters und bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts stellte das *Doctrinale* (unter Einschluß seiner Kommentierungen) mit weitem Abstand das meistverwendete Lehrbuch der Metrik dar.²⁵ Sein Regelwerk wurde jedoch mehr und mehr in Frage gestellt, da es dem neuen, aus den ‘alten’ Autoren und Grammatikern gewonnenen *elegantia*-Ideal widersprach.²⁶ Diese Abwertung der spätmittelalterlichen *ars metrica* bzw. *grammatica* führt zu einer paradoxen Umwertung der Begriffe *novus* (*modernus*) und *antiquus*. Das Neue der humanistischen Position liegt im Rekurs auf die Alten – „uera et prisca illa grammatica“ – als neue Autorität. Zusammen mit den „veteres auctores“ ist sie das Bollwerk gegen die „neuen und modernen Sprachverderber“, die Celtis in seiner *Ars versificandi* denunziert. Entsprechend werden die klassischen Autoritäten der Spätantike seit Valla als ‘alte’ Grammatiker (*grammatici veteres*) und Garanten lateinischer Eleganz von den ‘neueren’ abgehoben.²⁷ Andererseits aber sind es jene Schulautoritäten, die als *vetuli magistri* denunziert und der ‘neuen’ Grammatik gegen-

²¹ So fordert Luder in Vorlesungsankündigungen (*intimaciones*): „latinam linguam iam pene in barbariem versam atque prolapsam restaurare.“ Bockelmann 1984, 31; in der Terenz-*intimacio*: „(ut) proprietate vocabulorum aliquando instituti barbariem illam detestandam relinquunt.“ Bockelmann 1984, 32.

²² Zum Hintergrund Gerschmann 1967, 23–36.

²³ Bömer 1924, hier epist. 15, 8.

²⁴ Ausgabe D. Reichling: Villa Dei 1893.

²⁵ Neudecker 1885.

²⁶ Diesem nachdrücklichen Interesse an *elegantia* entsprechen seit Vallas *Elegantiarum linguae Latinae libri sex* schon die Titel der einschlägigen Schriften. „‘Elegantiae’, Schriften, die der Kenntnis und Imitatio eines aus mustergültigen antiken Autoren gewonnenen Sprachgebrauchs dienen, etablieren sich als neue humanistische Gattung.“ Worstbrock 2001, 77. Zu Valla Ax 2001, 29–57.

²⁷ So teilt Valla in seinen *Elegantiae* die Geschichte der Grammatik in zwei Perioden: die der *grammatici veteres* von Caesar bis Priscian sowie in die nur mit wenigen Worten behandelte, meist abgewertete mittelalterliche Tradition. Ax 2001, 49. In Deutschland findet sich diese entscheidende rinascimentale Position schon bei Georg von Peurbach in seiner *Positio sive determinatio de arte oratoria sive poetica* (1458): „Utinam notior nobis esset Priscianus fons quam rivulus Alexander“; nach Rupprich 1938, 197–210, hier 205. Zu Vallas Beschränkung auf die ‘alten’ Grammatiker Ax 2001, 42 f.

übergestellt werden.²⁸ Bernhard Pegers Bearbeitung der *Rudimenta grammatices* Niccolò Perottis betont diesen Innovationsanspruch schon im Titel – *Grammatica nova*.²⁹ Neu und alt sind hier keine absoluten, sondern relationale Zuordnungen; sie bezeichnen keine trennscharfen historischen Perioden, sondern dienen der kontrastiven Positionierung des eigenen Unternehmens.³⁰

2. Eine weitere Verschiebung gegenüber der Tradition betrifft Auswahl und Arrangement der Komponenten. Die neuen Poetiken zeigen eine Diversifizierung der Textsorten und Diskurse, die dazu beitragen sollen, Dichtung und Dichtungslehre einen neuen sozialen wie systematischen Ort zuzuschreiben. Mit dieser Pluralisierung ist nicht nur die Rekombination vorhandener Lehrautoritäten, der Horazischen *Ars poetica*, der metrischen Tradition der Spätantike und der Enzyklopädie (Martianus Capella, Isidor von Sevilla u.a.) gemeint. Sie bezeichnet auch die Eingliederung von Textsorten, die der *ars metrica* einen neuen Adressaten- und Öffentlichkeitsbezug in Zeiten des Buchdrucks verleihen.

2. Celtis' *Ars versificandi et carminum* (1486) Dokument eines Umbruchs

2.1. Tradition, Innovation, Autorschaft

Die *Ars versificandi et carminum*, die der noch ungekrönte 'Erzhumanist' und Leipziger Universitätslehrer der Poetik und Rhetorik Konrad Celtis zwischen dem 21. Juni und 22. Juli 1486 verfaßt, ist ein Werk der Gegensätze.³¹ Die „Uneinheitlichkeit des Lehrbuchs in seiner gesamten Faktur“,³² sein janusköpfiges Ansehen zwischen mittelalterlichen Lehrinhalten und humanistischem Auftritt verweist nicht nur auf die singuläre Rolle des nachmaligen *poeta laureatus* Celtis für die Verbreitung der *studia humanitatis* in Deutschland. Die *Ars versificandi* belegt vielmehr auch jene Übergänglichkeit, die Theorie und Praxis der Dichtung vor und um 1500 anhaften. Celtis

²⁸ In einer Ode, die zum Abschluß der *Ars versificandi* Bebel den Verfasser als Retter vor der *barbaries* der 'alten Meister' feiert („In Laudem Henrici Bebelii poetae Tubingensis F. Vendelini lectoris Phorcensis). Sapphicon“): „Tu probe taxas uetulos magistros/Barbaram qui nos docuere linguam/Tempora & casus trutinant modosque/Significandi.“ Weitere Belege bei Gerschmann 1967, 25–27.

²⁹ Worstbrock 2001, bes. 63 (zu Pegers Bearbeitung und zum Neuheitsanspruch der humanistischen Grammatik im Gefolge Perottis).

³⁰ Wichtige Ausblicke bei Müller 1991, 121–144.

³¹ Im folgenden zitiert nach der zweiten Ausgabe Leipzig ca. 1492; Gesamtdarstellungen bei Worstbrock 1983 und Robert 2003, 19–103.

³² Worstbrock 1983, 469.

inszeniert diesen Kontinuitätsbruch bewußt, indem er die vorausliegende Praxis ausdrücklich oder stillschweigend negiert³³ und so eine historische Stunde Null der Dichtung nördlich der Alpen beschwört. Die neue Epoche ist zunächst Willenssache und Absichtserklärung, es ist die Proklamation des Neuen, die der *Ars versificandi* „wahre Züge eines Buches der Renaissance“ verleiht.³⁴

Im Titel zeichnet sich dieses Potential jedoch zunächst ebensowenig ab wie in den vielfach kompilierten Regeln der Prosodie, Metrik und Rhetorik, die den Lehrgehalt der *Ars versificandi* ausmachen. Greift der Titel *Ars versificandi et carminum* (aufgenommen von Bebel und Hutten) umstandslos die Bezeichnung mittelalterlicher Lehrbücher der Metrik wie der *Ars versificatoria* des Matthieu (Matthaeus) von Vendôme (vor 1175)³⁵ auf, so beruhen die prosodisch-metrischen Regeln und Merkverse der Schrift teilweise wörtlich auf jenen 'alten' Kompendien, deren Verfasser Celtis und seine Gesinnungsgenossen so nachdrücklich als Dunkelmänner diskreditierten. Bei dieser Kompilation scheint der Verfasser der *Ars versificandi* auf den ersten Blick durchaus wahllos. Ohne sichtbare historische Vorlieben werden neben Regeln aus 'beiden Ciceronianischen Rhetoriken' (der anonymen, Cicero zugeschriebenen *Herennius-Rhetorik* sowie Ciceros *De inventione*) auch spätantike Lehrwerke, die frühmittelalterliche Metrik des Beda Venerabilis, das berühmt-berüchtigte *Doctrinale puerorum* des Alexander von Villedieu sowie mehrere versifizierte Kompilationen des 11. Jahrhunderts (*exempla pedum*; *Ordo metrorum*; *versus de pedibus*) ausgeschrieben. Daneben ist Celtis aber durchaus auf der Höhe seiner Zeit, wenn er nicht nur Niccolò Perottis Traktat *De generibus metrorum*,³⁶ sondern auch Jakob Wimpfeling's *De arte metrificandi libellus* exzerpiert.³⁷

So entlarvend die Ergebnisse der Quellenphilologie sind, sie belegen doch eine Voraussetzung humanistischer Poetik, die für alle folgenden Schriften bis zu Vadian gültig bleiben wird. Die poesiologische Tradition ist in ihnen als statisches System anwendungsbezogener Regeln verstanden, denen überzeitliche Gültigkeit zukommt. Celtis' Indifferenz gegenüber der Wahl seiner Quellen scheint der Annahme zu entspringen, daß die vorformulierten Regeln selbst nur je unterschiedliche Artikulationen der *einen* Lehre darstellen, die für sich genommen keine Originalität beanspruchen.³⁸

³³ Barner 1987, 3–51.

³⁴ Worstbrock 1983, 479.

³⁵ Klopsch 1980, 121–127.

³⁶ Leonhardt 1981, 13–18.

³⁷ Wimpfeling ca. 1495.

³⁸ Dem entspricht in der Grammatik seit Valla die Beschränkung der eigenen Ziele auf Korrektur und Perfektion der 'guten' grammatischen Tradition, ohne Anspruch auf Originalität. Ax 2001, 46 f.

Die Rolle des Dichtungslehrers ist die des Kompilators, nicht des originalen *auctor*. Dieses Fehlen eines auktorialen Bewußtseins kann erklären, warum ein erheblicher Teil der älteren metrischen Traktate, wie sie Jürgen Leonhardt zusammengestellt hat,³⁹ anonym bleibt. Noch Jakob Wimpfeling hat sich zunächst nicht gegen die anonyme Aufnahme seines Traktats im Anhang von Bernhard Pergers *Grammatica nova* gestellt.⁴⁰ In Celtis' *Ars versificandi*, aber auch in den meisten anderen pragmatischen Verslehren sind die Namen der Autoren wie die Titel ihrer Schriften ausgespart, ist doch die Quellenreferenz für die normativ-didaktische Funktion der Lehrbücher unerheblich. Die Berufung auf grammatische oder anderweitige Autoritäten zu seiner *Carminum structura* oder in Vadians nicht mehr nur auf die handwerkliche Übung bezogenen Reflexionspoetik, die den inhaltlichen Radius der *poetica* über die Bestimmung als *metrica structura* hinaus erweitert. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bietet allein die *Ars versificandi* Heinrich Bebel, der seine Quellen – darunter seinen Lehrer Laurentius Corvinus – ausdrücklich benennt, dies freilich mit dem Ziel, die Autorität seiner Lehre auf die Totalität und Präzision der in ihr kondensierten guten, d.h. alten Lehrtradition zu gründen.⁴¹ Die Berufung auf die personale wie diskursive Autorität und Kontinuität der *grammatica* dient hier dem Ziel, einen vierfachen Mehrwert des eigenen Kompilats gegenüber den marktgängigen Vorläufern zu sichern. In Bezug auf a) die Innovation seiner Inhalte,⁴² b) die philologische Präzision, die eine Restitution bzw. Perfektion der alten und originalen Lehre ermöglicht, c) die Totalität ihrer Darstellung unter Beachtung d) der Pragmatik ihrer Vermittlung, d.h. jener Kürze,⁴³ die zu den stehenden Argumenten aller *artes versificandi* zählt.⁴⁴

³⁹ Im Quellenverzeichnis seiner *Dimensio syllabarum*; Leonhardt 1989.

⁴⁰ Worstbrock 1983, 469 f.

⁴¹ „Grammatici quibus usi sumus in isto libello Priscianus. Diomedes. Martianus felix capella. Terentianus Seruius. Sergius. Beda. Probus Victorinus Fortunatianus (A iij) Sulpitius. Paulus Pompilius. Nestor. Maturantius. Laurentius corvinus nouoforensis. EX ORATORIBUS ETIAM Praeceptis Ciceronis & Quintiliani sumus non in vno loco usi.“

⁴² Ax 2001, 47 spaltet diesen „Originalitätsanspruch“ für Vallas *Elegantiae* noch einmal auf in einen „Korrektur-“ wie einen „Supplementanspruch“.

⁴³ Sie wird von nahezu allen Kompendien betont. Celtis: „breues quas decet ire vias“; die kurz gefaßte ‚Kompendienform‘ schon im Titel bei Corvinus 1508: *Carminum structura magistri Laurentij Coruini Nouoforensis cum exemplari positione. breuissimo(ue) facili et certissimo modo veniendi in omnium sillabarum quantitate*; Hesus 1526; vgl. schon Otto von Lüneburg: *Compendium poeetrie nove*; vgl. entsprechende Hinweise bei Hutten 1862: *De arte versificatoria* v. 4: „Omnia discutiam paucis.“

⁴⁴ Bebel 1506 u.ö., Titelblatt: *Habes lector de quantitate syllabarum & condendis carminibus libellum quem si diligenter introspicere & pellegere uolueris, inuenies me tibi plurimum consuluisse, non enim credo quenquam ante me exactius & perfectius tradidisse artem illam, sed non adeo, ut omnia comprehenderim, neque enim quisquam satis certas regulas omnibus uocabulis tradere potest.*

Bebels Schrift steht mit ihrem Perfektionsmodell wie mit ihrem Kompilatcharakter⁴⁵ auf der Schwelle zwischen alteuropäischem Traditionsdenken und neuer humanistischer Selbst-Autorisierung. Denn Innovation und Autorschaft (bezogen auf die Lehrschriften) sind für die alteuropäische Poetik ausgeschlossen, da sie ein wertneutrales Konzept individueller bzw. temporaler Abweichung voraussetzen. Solche Neuheit ist jedoch im Horizont des Regelsystems problematisch, da hier nur in Kategorien der Perfektion – der Unterscheidung richtig/falsch, nicht der Unterscheidung alt/neu – gedacht werden kann. Als ‚Kunst‘ ist die Verslehre systemhaft, nicht „zeitförmig“. ⁴⁶ Metrik ist *metrica perennis*, und so ist Literaturhistorie oder -kritik in einem historistischen Sinne nicht vorgesehen. Autorenkataloge und -kanones folgen entweder dem systematischen Raster der Gattungspoetik, in dem alle *auctores* in gleich verbindlicher Weise *auctoritas* beanspruchen,⁴⁷ oder integrieren Reflexionen über Aufstieg und Verfall der *eloquentia* entsprechend den Welt- oder Lebensaltern.⁴⁸ Mit den diachronen und synchronen Schnitten, wie sie Gattungspoetik und literarhistorische Weltalterlehre vorstellen, befinden wir uns freilich schon jenseits des zeitlichen Horizontes der hier zur Rede stehenden (hoch)humanistischen Poetik in Deutschland. In beiden Sektoren, der Gattungstheorie,⁴⁹ die sich ausgehend von der Rezeption der Aristotelischen Poetik (Kommentar und Edition Robortellos 1548)⁵⁰ ausdifferenzieren

⁴⁵ Im Widmungsbrief („Ad Benedictum Farner Iurisconsultum atque Ioannem Lorcher philosophiae doctores, atque canonicos Stutgardianos integerrimos“; fol. [e iij]v): „ea omnia quae ad metrorum structuram tersumque carmen & elegans componendum spectant, non apud alium quemquam copiosius inueniendum existimo. Nam cum saepe priuatis lectionibus iam annos nouem professus sim artem uersificandi, nihilque omissem quod ad hanc artem spectare videretur, mei discipuli me inscio ea quae eis dictaui ex Maturantio, Pompilio, Laurentio coruino praeceptore meo apud Sarmatas Item ex propria poetarum lectione redegerunt in unum uolumen, atque pro meo ([e iij]v) mancipio undique disseminauerunt [...] nihil immutauit in his quae auditores congesserunt, adeo ut in multis praeceptis Coruini, in scansione Maturantij, in generibus metrorum Seruij & Sulpitij propria uerba resumpserim, sed nihil apud alios inueni nisi forsans genera uaria carminum, quod non additionibus sanis & optimis melius reddiderim.“ Bebel 1506.

⁴⁶ Jaumann 1995, 103.

⁴⁷ Curtius 1947, hier 19.

⁴⁸ Etwa bei Vadian 1973–1981, Bd. 1, 45 und ff. Solche Differenzierungen zwischen *veteres auctores* und *recentiores* auf der einen sowie Binnendifferenzierungen der *veteres* auf der anderen Seite gehen entscheidend von Vallas *Elegantiae* aus, der hier die „ersten tastenden Versuche einer stilgeschichtlichen Periodisierung der antiken Latinität“ unternimmt. Ax 2001, 51. Ihm folgt Adriano Castellesi (ca. 1460–1521), der in seinem *De sermone Latino* (1514) ein vierstufiges Periodisierungsmodell verfolgt, das von einem *tempus perfectissimum* (Gründung Roms bis Livius Andronicus) über ein *tempus antiquum* (bis unmittelbar vor Cicero) zu einem *tempus perfectum* (Cicero und Augusteer) führt. Dieser azendenten Entwicklung folgt schließlich nach Cicero ein *tempus imperfectum*. Grewing 2001, hier 89. Ebd. 90 ff. weitere Beispiele zeitgenössischer Epochengliederungen.

⁴⁹ Trappen 1998.

⁵⁰ Robortello [1548] 1968.

wird, aber auch in der Ausweisung historischer *aetates poesos Latinae* bilden die *Poetices libri septem* des Julius Caesar Scaliger einen Kulminationspunkt für die Folgezeit.⁵¹

Doch schon in den frühen Dichtungslehren deuten sich Temporalisierungstendenzen hinsichtlich der Autorenkanones an. So integriert neben Heinrich Bebel⁵² namentlich Vadian in *De poetica et carminis ratione* eine Sukzession lateinischer Autoren („De poetarum Latinorum successione in universum, et temporum varietate, et iactura.“ Titulus VI), die schon deshalb bedeutsam ist, weil sie neben den antiken lateinischen auch die nationalen Heroen der *studia renovata*, einen Rudolf Agricola, Konrad Celtis, Johannes Reuchlin, ja sogar das volkssprachliche Narrenschiff Sebastian Brants einschließt.⁵³ Sukzession bedeutet jedoch nicht Entwicklung, eine Reflexionskategorie, die der Poetik um 1500 noch nicht zur Verfügung steht.⁵⁴ Dagegen bezeichnet die *mutatio*, die Vadian beiläufig erwähnt und die zu einer der grundlegenden Kategorien der epochalen Selbstbeschreibung des Frühhumanismus wird,⁵⁵ vorerst nur den sich öffnenden oder schließenden Ermöglichungshorizont für stilistische Erfüllung oder „Irritation“ innerhalb der einen Poetik.⁵⁶ In Vadians *successio auctorum* wird Dichtung zum Spielball äußerer Mächte und Einwirkungen, die sie einer Entelechie der *eloquentia* näher bringen oder fernrücken, wie sie in der augusteischen Zeit am reinsten, freilich nicht unwiederholbar oder unüberbietbar erreicht scheint.⁵⁷ Floralmetaphorik und Klimatheorie im Wechselspiel lassen die Poetik als einen vegetativen Organismus ohne Eigendynamik erscheinen. Historischer

⁵¹ Das Lebensalterschema in Buch VI der *Poetik* mit dem Titel: *Hypercriticus*. Ediert, übersetzt und kommentiert von Reineke 1988. Historische Gliederungen finden sich zunächst vor allem in den Schriftstellerkatalogen, etwa Trithemius' *De scriptoribus ecclesiasticis* (1494) oder Petrus Crinitus' *De poetis Latinis* (ca. 1505).

⁵² Im 15. Kapitel seiner *Ars versificandi* (fol. h^v): „qui auctores sint sequendi.“ Bebel rät hier zum Anschluß an die Augusteer und zur Vorsicht gegenüber den *antiquissimos poetas* sowie gegen die *iuniores*, da beide gegen die regelgerechten Quantitäten verstießen. Im selben Kapitel bestreitet er auch die metrische Vorbildlichkeit von Galfrieds *Poetria nova*, Walters von Châtillon *Alexandreis* sowie einer ganzen Reihe mittelalterlicher Autoren, deren Autorität als *exempla* sich nach dem Grad ihrer Erfüllung oder Verfehlung der klassischen Regeln von Metrik und Stilistik bemißt (fol. h^v): „non sequar, nisi aut ueteres imitentur, aut ueras regulas latinorum & graecorum obseruent, Hoc est nisi bene dixerint.“ Von den Neueren werden lediglich Francesco Filelfo und Petrarca kritisch erwähnt.

⁵³ Vadian 1973–1978, Bd. 1, 79,1.

⁵⁴ Stöckmann 2001, 229–235.

⁵⁵ Vgl. Müller 2001, 403–408.

⁵⁶ Luhmann 1995b. Diese Einheit der Poetik bzw. Dichtung über die Sprach- und Epochengrenzen hinaus beschwört Vadian mehrfach (Vadian 1973–1978, Bd. 1, 74): „Poetica ut una est unoque Musarum favore et divini furoris impetu a reliquis disciplinis discreta, ita et ad formam fere aliarum artium suis diducta membris partibusque dinoscitur.“

⁵⁷ Vadian 1973–1978, Bd. 1, 47: „Artium aestimationem ex morum temporumque qualitate pendere ac frugum salutem ex aere.“ Vgl. ebd. 48: „Summa tamen Caesari Augusto felicius ingeniorum cessisse videtur, dubium an temporum casu an potius animi sui solertia, munificentiaeque et liberalitatis magnitudine.“

Wandel ist nur als „Abweichung vom Gewohnten“⁵⁸ und Degeneration durch einen „Mangel der Zeiten“⁵⁹ bestimmbar. Versuche der Erklärung poetologischer Irritationen durch historische wie individualstilistische Abweichungen und Singularitäten kommen erst in der folgenden Generation zum Tragen.⁶⁰ So werden die Reflexionen über die Rolle des historischen *aptum* (*consuetudo* u.ä.) zum Hebel für ein geschärftes Bewußtsein stilgeschichtlicher *mutatio*, zur gedanklichen Voraussetzung jeder Form historischer Kritik (beide im Gefolge Vallas), poetologischer Rechtfertigung (im Streit um den *romanzo*) oder christlich-humanistischer Selbstbeschreibung (in Erasmus' Dialog *Ciceronianus*).⁶¹

2.2. Produkte ohne Präzedenz

Den Übergangscharakter humanistischer Poetik kann ein Text vor Augen führen, der vielleicht das erste und wichtigste Programmgedicht des deutschen Humanismus darstellt. Es handelt sich um eine lateinische Elegie in 52 Distichen, die Konrad Celtis seiner *Ars versificandi et carminum* vorausschickt.⁶² Sie exponiert nach einer knappen Widmungsvorrede an den nachmaligen Kurfürsten Friedrich von Sachsen und einer Hommage an den verstorbenen Kölner Lehrer Agricola Reichweite, Inhalt und Anspruch der folgenden Lehrpartien der *Ars versificandi*. Zusammen mit der Apollo-Ode am Ende der *Ars versificandi* legt das *Poema ad Fridericum* einen programmatischen Rahmen um die Verslehre, entwirft eine „Poetik qua Beispiel“,⁶³ die in eigener Sache und Intention die Vermittlung der metrischen Regeln als Initiation und Transfer der Dichtung in ein noch unkultiviertes Deutschland beschwört und so den Dichter-Poetologen Celtis zur 'Übergangsfigur' einer *translatio carminis* werden läßt.

Der Auftakt der Elegie zeigt den Dichter zur Zeit der Sommerhitze an einem *locus amoenus*, der nach allen in der *Ars versificandi* ausgefalteten Regeln rhetorisch-poetischer Ekphrasis gestaltet wird. In zunächst wenig ambitionierter Form schmiedet der Dichter in einem bukolischen Rückzugsraum Elegien (d.h. also das „Poema ad Fridericum“ selbst), als ihm in

⁵⁸ Luhmann 1995b, 58.

⁵⁹ Vadian 1973–1978, Bd. 1, 51: „sui temporis et communi penuria.“ Gemünzt auf Sidonius Apollinaris, Venantius Fortunatus, Prudentius. Vgl. Luhmann 1986, 642: „Man hatte das alte Thema der 'varietas temporum'; aber man sah darin nur einen Mangel an Konstanz und an Perfektion der Weltverhältnisse, der sich auf die Kunst auswirkte.“

⁶⁰ Vgl. dazu meine Beiträge zur Nachahmungsdebatte sowie zu Scaliger in diesem Band.

⁶¹ Müller 1999; Robert 2004.

⁶² Dazu eingehend mit Abdruck des Textes und Übersetzung Robert 2002.

⁶³ Kelly 1992, hier Sp. 1074.

einer furchterregenden Epiphanie der Dichtergott Apoll mit seinem mythischen Gefolge erscheint. Dieser wirft dem Dichter in einer Mahnrede die Vergeblichkeit eines kunst- und regellosen Versifizierens vor, das als Akt der Zudringlichkeit gegenüber den Musen erscheint. Wie das eigene Verfertigen von Versen („recte pangere metra“) sei auch eine Lektüre vergeblich, die nicht auf die Fähigkeit gründe, Verse regelgerecht analysieren, d.h. in *metra* auflösen zu können. Dieses Wissen um den korrekten Bauplan der verschiedenen Metren (*species versus*), die Celtis eingangs der verstechnischen Partien der *Ars* behandelt, wird dem Dichtergott als Offenbarungswissen in den Mund gelegt. In wenigen Distichen eröffnet Apoll seinem Adepten Grundzüge der folgenden Schrift, die vor allem den Versbau, nicht so sehr die rhetorisch-elokutionellen Teile des Traktats umfassen, und verspricht: „Carmina Pieridum nulli celebrata priorum/Nota dabo atque breves quas decet isse vias.“⁶⁴ Was sich in der Realität dem Akt des Kopierens und Kompilierens verdankt, wird nun inszeniert als göttliche Stiftung einer vergessenen Offenbarungswahrheit. Als der Dichter sich mit der Bitte um konkrete *precepta* an Apoll wendet, läßt dieser nach einem Blitzschlag ein Buch erscheinen, dessen Index Rang und Reichweite der *Ars versificandi* klarstellt:

Säume nun nicht länger, gib' dich der süßen Dichtkunst hin: Hier nun sei dir durch meine Weisungen die erste Metrik offenbart! Dies Buch, in dem du diese Kunst (des Verses) festgehalten findest, überantworte ich dir, damit du fortan stets seine Regeln beherzigst. Und damit mein Buch auch die Gebildeten erreicht, erteile ich dir den Auftrag, es sofort in ehrennen Lettern drucken zu lassen.⁶⁵

Man könnte Celtis' Eröffnungen mit dem Hinweis auf seine auch sonst gut bezeugte humanistische Ruhmesrhetorik abtun, wären nicht die Verheißungen des Dichtergottes in mehrfacher Hinsicht paradox. Dies gilt zunächst für die Inszenierung dieser Buchübergabe selbst, in der sich zwei biblische Modelle, die Übergabe des Lebensbuches in der Johannes-Apokalypse sowie die der Gesetzstafeln an Moses auf dem Berg Sinai überlagern.⁶⁶ Hinzu kommt ein Reflex auf die Publikations- und Distributionsformen der typographischen Zeit. Das Buch im Buch reflektiert die zum Verkauf stehende

⁶⁴ V. 39 f. Offenbar nach Lukrez, *De rerum natura* 4, 1 f.: „Avia Pieridum peragro loca nullius ante/trita solo“ und Manilius, *Astronomicum* 1, 6: „Hospita sacra ferens nulli memorata priorum.“

⁶⁵ Fol. A 3^r: „Rumpe moras subito mellitam quaere poesim, /Ars pateat monitis metrica prima meis! /Hunc ego contextum trado tibi in arte libellum, /Ut praeceptorum iam memor esse velis! /Publicus ut doctos adeat meus iste libellus, /Te iubeo pressas finge sub aere notas!“ (Übersetzungen hier und im folgenden von Jörg Robert.)

⁶⁶ Apoc. 10, 8–11. Schäfer 1982, 84. Die Übergabe der Zehn Gebote an Moses auf dem Berg Sinai nach 2. Moses 19, 16 ff.

‘Buch-Einheit’ (*contextus libellus*) der *Ars versificandi*, die – mindestens in der zweiten Auflage der *Ars* (ca. 1492 ?) – tatsächlich von einem vergleichbaren Werbetext in elegischen Distichen (aber wohl nicht von Celtis' Hand) eingeleitet wird. Das neue Medium befördert neben der Präzisierung der Inhalte, ihrer paratextuellen und epideiktischen Einfassung, auch deren auratische und verkaufsheischende Erhöhung zur ersten und eigentlichen Metrik, zum „Produkt ohne Präzedenz“.⁶⁷ Das Insistieren auf Neuheit ist nicht nur poetologische, sondern auch ökonomische Strategie.

Celtis initiiert damit eine Praxis, die sich eineinhalb Dezennien später in bereits routinierter Form im Druck der *Ars versificandi* Heinrich Bebels wiederfindet. Die im Verbund mit den *Grammaticae institutiones* seines Schülers Jakob Henrichmann gedruckte Schrift bekundet schon auf dem Titelblatt den Anspruch, ein Sachwissen zu präsentieren, „das die anderen nicht haben.“⁶⁸ Dieses sichert der eigenen Lehre bzw. Lehrschrift jenen Nachruhm, der bislang lediglich die Dichtung selbst garantieren konnte.⁶⁹ Die Widmungsvorrede der *Ars versificandi et carminum condendorum* hebt daneben vor allem auf die Vollständigkeit des Regelwerks ab, nicht ohne einzuräumen, daß das Buch auf redigierte Vorlesungsmitschriften seiner Schüler zurückgehe. Das Ensemble von Widmungstexten, das die Schrift einleitet und umschließt, enthält darüber hinaus eine Fülle paratextueller Selbstempfehlungen und Lobreden von Sodalen, Verwandten und Freunden, die nicht nur strukturell-typologisch, sondern bis in den Wortlaut hinein Celtis' Beigaben entsprechen. So spiegelt sich die Argumentation des „Poema ad Fridericum“ in einer protreptischen Elegie des Bruders Wolfgang Bebel,⁷⁰ kehrt sogar am Ende die Apollo-Ode wieder, hier freilich als Aufforderung an den *praeceptor* Bebel, die barbarische ‘alte’ Lehre zu vertreiben und – in der Rolle des Kulturstifters Apoll bei Celtis – gebundene und ungebundene Rede zu unterrichten. Bebels Empfehlungsstrategien sind nicht denkbar ohne die neuen Voraussetzungen, die in Deutschland erstmals an Celtis' *Ars versificandi* greifbar werden. Archegetenbewußtsein, neue Verbreitungsform

⁶⁷ Luhmann 1995b, 64.

⁶⁸ Titelblatt: „Ad Lectorem: Si sapis bone lector grammaticam Henrichmanni ex officina Phorcensi depromptam fac emas, non solum quod diligentissime sit emendata, sed etiam propter characteres & graecos & latinus pulcherrimos. De literis graecis aliquid quod alij non habent subiunximus, daturi bene iuuante deo meliora, si haec grata fuisse cognouerimus.“ Bebel 1506. Dies entspricht einer gängigen Praxis der Titelblätter, etwa auch in Gregor Reischs viel benutzter *Margarita Philosophica*: „Aepitoma omnis phylosophiae. alias Margarita Phylosophica tractans de omni scibili: Cum additionibus: Quae in alijs non habentur.“ Reisch 1515 (Titelblatt).

⁶⁹ Selbst Ulrich von Hutten verleiht dieser Hoffnung im Proöm seiner doch so schulmäßigen *Ars versificatoria* Ausdruck (V. 9–11): „Mihi fama trahatur/Inque dies mihi perstet honos, mihi gloria surgat:/Qui velit, inuideat seque hoc mærore fatiget.“

⁷⁰ Sie hat ihr Gegenstück in der *Carminum structura* des Corvinus. Hier folgt nach der Vorrede an die Studenten eine Aufforderung (fol. A iij^r): „Qui nous aonie cupis esse cohortis alumnus/Castalioque tuum tingere fonte caput/Pelle moram vt discas.“

und erweiterter Adressatenbezug treiben gemeinsam jenen neuen Buchtypus hervor, den die *Ars versificandi et carminum* für die Folgezeit etabliert. Als 'offene Publikation' – *publicus liber* – adressiert Celtis' Verslehre jenseits ihrer pragmatischen und lokalen Lehrbuchfunktion eine Öffentlichkeit, die erst durch das Medium des Buchdrucks erreichbar wird. Neben der esoterischen, 'dogmatischen' Ebene ist der *Ars versificandi* daher eine exoterische eingeschrieben, die sich an die gelehrte Mitwelt oder den geneigten 'Leipziger Leser' („Lipsensis sed et ipse vale, suavissime lector“) richtet. Ihr gehört auch die Wendung an den Widmungsadressaten Friedrich von Sachsen zu, ein zunächst singulärer Vorgang, der Celtis' lebenslangen Versuch zeigt, sich als *poeta aulicus* in Szene zu setzen und der Dichtung außerhalb der fakultären Unterordnung einen neuen Wirkraum zu erschließen.

2.3. Der Status der Dichtungslehre

Über solche pragmatischen Aspekte hinaus stellt sich die Frage nach systematischen Verschiebungen innerhalb der Dichtungslehre selbst. Hat das Postulat des Neuen und Unerhörten ein *fundamentum in re* oder bleibt es sachlich ungedeckte publizistische Geste? Welcher Anspruch verbirgt sich hinter der Rede von der *ars metrica prima*? Offenkundig sind in ihr zwei Aspekte hologrammartig verbunden: das gesamte System der Metrik als Feld des Wissens, mehr noch: „die Kunst literarischen Schreibens, wie sie in den Schulen des Mittelalters [und darüber hinaus; J.R.] im Rahmen des Grammatik- und Rhetorikunterrichts gelehrt wurde.“⁷¹ Zugleich aber auch die konkrete vorliegende Darstellung dieses Systems in Celtis' *Ars versificandi*, die der Leser des „Poema ad Fridericum“ vor sich aufgeschlagen hat. Beide Auflösungen, die sich nur in der Schreibung – *ars versificandi* vs. *Ars versificandi* – differenzieren ließen, stehen jedoch keineswegs in Opposition. Vielmehr ist die *Ars versificandi* (als Summe der Lehrsätze) Teilmenge und -ausschnitt der *ars versificandi* (als Gesamt des Wissenssektors). Diese Ambivalenz von *ars* und *Ars* läßt sich an Celtis' Definition von *ars* ablesen, in der diese zugleich *definiens* wie *definiendum* ist: „Omnis ars humana triplici via acquiritur: Arte, vsu et imitatione.“⁷² *Ars* bezeichnet hier einerseits das Gesamt des poetologischen Wissens, andererseits die einzelnen *precepta*. Dahinter steht die Überzeugung, in der eigenen Schrift das vollständige Regelwerk der Verslehre zu tradieren, nach dem sich die zu Lektüre und Nachahmung empfohlenen *optimi auctores* analysieren und beurteilen lassen. *Auctores* und

⁷¹ Kelly 1992, Sp. 1071.

⁷² Fol. C 2^v; ohne die begriffliche Doppelung von *ars* beim *Auctor ad Herennium* 1, 3.

ars sind dabei bruchlos aufeinander bezogen.⁷³ Die Dichter, die Celtis im gattungspoetischen Kapitel der *Ars* vorstellt, sind unabhängig von ihrer Epochenzugehörigkeit Muster jener Lehre, die deduktiv in den Merksätzen der *ars* (bzw. *Ars*) vermittelt wird. Auch wenn in der vormodernen Poetik „zwischen den normativen Forderungen und der literarischen Praxis keine unmittelbare Übereinstimmung“ besteht, ist die Verslehre für solche Diskrepanzen blind.⁷⁴ In den Vers- und Dichtungslehren ist dieser induktive Gegenpol – 'Lektüre' (*lectio*) und 'Nachahmung' (*imitatio*) der Autoren – oft genug nur als Leerstelle greifbar. Eine Theorie der Nachahmung (*imitatio veterum*) wird zumeist nicht (bzw. noch nicht) expliziert, und so bleiben Celtis' Einlassungen zur Autorenlektüre bis hin zu Vadian⁷⁵ singulär innerhalb des hier betrachteten Korpus von Dichtungslehren:

So soll also als erste Grundregel dieser Kunst gelten, daß man sich nur an Büchern ausrichtet, die von den besten und anerkanntesten lateinischen Autoren verfaßt sind, und sich von unwissenden und flüchtig geschriebenen hütet, da sie einen unheilvollen Einfluß auf das eigene Können ausüben. Eine unreine oder unpassende Lektüre eines Autors überträgt nämlich dessen Mängel auf den Leser und infiziert ihn Verstand mit der entsprechenden Krankheit. Denn die Lektüre ist wie Nahrung für die Seele, an welcher diese sich sättigt und nährt. Wie sich daher diejenigen, denen an ihrem Magen gelegen ist, davor hüten müssen, ihn mit der erstbesten Speise zu füllen, so sollte derjenige, der sich die Unversehrtheit seiner Seele bewahren möchte, dieser nicht jede beliebige Nahrung zukommen lassen. Um dies zu erreichen, müssen wir zumal Vergil lesen, Zierde und Liebling unserer Literatur. Auch unseren Horaz müssen wir vor allen anderen öfter zur Hand nehmen, desgleichen Ovid und Juvenal. In der Tragödie ist Seneca keinesfalls zu vernachlässigen. All die genannten sorgen nämlich für Fülle im Ausdruck und Prägnanz der Formulierung. Doch auch die übrigen Autoren, die uns die bewährte Autorität der lateinischen Literatur empfiehlt, sind keinesfalls zu übergehen. Aus der Lektüre dieser Autoren erwächst uns jedoch gar kein Nutzen, wenn wir nicht in der Praxis unser Können immer wieder üben und auf diese Weise etwas hervorbringen.⁷⁶

⁷³ Dies gilt, solange das alteuropäische Modell der Poetik in Kraft bleibt; Jaumann 1995, 267–270.

⁷⁴ Vollhardt 1995, hier 265. Dieses austarierte Verhältnis zwischen *ars* und *auctores* hebt sich gegen eine spätmittelalterliche Praxis ab, in der dem Diskurswissen in Gestalt des *Doctrinale* noch der Primat zukommt: „Wenn seine Vorschriften [sc. des *Doctrinale*; Robert] im Widerspruch mit der Praxis der antiken Autoren standen, wurde das diesen als Fehler ausgelegt.“ Bockelmann 1984, 51.

⁷⁵ Er widmet der *imitatio*-Frage ein ganzes Kapitel seiner Poetik: „De imitatione: Quantum prosit: Et quatenus ea utendum. Titulus XXVIII.“ Vadian 1973–1978, Bd. 1, 243–251.

Die empfohlenen Autoren (Vergil, Horaz, Seneca, Ovid, Juvenal) stellen eine nicht mehr gattungsgebundene Auswahl jener Modelle dar, die im ersten Teil der *Ars versificandi* nach *genera carminum* differenziert worden waren.⁷⁷ In ihr spiegelt sich eine neue Entschiedenheit der Kanonbildung, ohne daß bereits ein einzelner Autor wie Cicero zum alleinigen Stilmodell erhoben würde. Wie viele zumal deutsche Humanisten um 1500 artikuliert sich bei Celtis ein hybrider Klassizismus, der noch ohne den rigorosen Differenzierungswillen des Ciceronianismus, wie er sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Italien ausgehend konstituieren wird, auskommt.⁷⁸ Celtis' Gattungspoetik fehlt noch jedes historische Differenzierungsvermögen bzw. ein Wille zu dessen Formulierung.⁷⁹ Hinzu kommt, daß der Autorenkanon der *Ars versificandi* nicht vorrangig auf eigener Lektüre, sondern auf Kompilation vorhandener Kataloge beruht. Nur so erklärt sich, warum mehrfach Dichter erscheinen, von denen sich lediglich Namen oder Fragmente, keine vollständigen Werke erhalten haben (z.B. der Eklogendichter Gallus oder der Lyriker Caesius Bassus).⁸⁰

Negativ besetzt ist die Vorstellung des Neuen und 'Modernen': Neben der Ode an Apoll, die unumwunden von der aktuellen *barbaries* Deutschlands als einer *inculta terra* spricht, sind die Ausführungen des sechsten und siebten 'allgemeinen Lehrsatzes' („sextum“ und „septimum preceptum“) die ausdrücklichsten Positionierungen gegenüber der von der spätmittelalterlichen Verslehre gestellten Umwelt der neuen humanistischen Poetik.

Das größte Lob verdient ein Gedicht also dann, wenn es alles klar und deutlich darstellt, nicht dunkel, nicht mit gewundenen und abgeleiteten Wörtern, die bei Dichtern nicht gebräuchlich sind, und auch nicht in einem entstellten Latein, wie es sich diese barbarischen modernen

⁷⁶ Fol. C 2^r: „Erit itaque primum huius artis preceptum: videre libros ab optimis probatissimisque latine autoribus scriptos Ab imperitis autem et negligenter scriptis caueamus quasi a calamitate atque labe ingenij. Inquinata enim ineptaque scriptoris lectio vicia suo lectori affigit et mentem simili coinquinat tabe. Est quidem lectio velut pabulum animi quo mens imbuitur atque nutritur Quamobrem vt hij qui stomachi curam habent: ne quemuis cibum infundant cauent. Ita qui sinceritatem animi conseruare voluerit non quamuis lectionem illi admittat. Erit igitur nobis pro hac re consequenda legendus Virgilius decus ac deliciae litterarum nostrarum Flaccus quoque noster pre alijs crebrius nobis voluendus est Ouidius Juuenalis: in tragedijs Seneca nequaquam pre ceteris mittendi sunt Hij enim maxime verborum copiam et sermonis proprietatem administrant Ceteri quoque quos probata latina commendat auctoritas non fugiendi sunt. Nulla autem nobis ex lectis ad hanc rem prosequendam proueniet vtilitas nisi vsum nobis frequenti ingenij exercitatione parturiamus.“

⁷⁷ Fol. C 1^v–C 2^r.

⁷⁸ Zur internen Epochenabgrenzung und Phasenverteilung der humanistischen Poetik vgl. die Einleitung dieses Bandes; zur Nachahmungspoetik vgl. meinen Beitrag zu Pico und Bembo.

⁷⁹ So werden als Modelle für das *Poema Bucolicum* in Verkehrung jeder Chronologie Calphurnius Siculus, Vergil, schließlich – als einziger *modernus* – Franciscus alias Francesco Petrarca genannt.

⁸⁰ Fol. C 2^r.

Totengräber des Lateinischen erst in neuerer Zeit zurechtgeschustert haben. Die einzelnen Metren sollen vielmehr so zusammenhängen, die Klauseln so ineinander greifen und sich so ablösen, daß es wirkt, als wachse und gehe eine aus der anderen hervor. Dabei ist auf unpassende und abwegige Metaphern zu verzichten, auch sollte man stets das grobe Latein dieser Barbaren und die neugebildeten Wörter solcher Leute unbeachtet lassen, die man wie eine Krankheit in Dichtung wie in Prosa meiden sollte.⁸¹

In aller Deutlichkeit werden hier die elokutionellen Qualitäten der *latinitas* und *perspicuitas* eingefordert. Die synonym gebrauchten Attribute *novus* und *modernus* stigmatisieren dagegen die unpoetischen („apud poetas non consuetis“) und barbarischen Bildungen als Ausweis einer 'schlechten' und 'groben' Latinität („malis latinitatibus“; „crassa latinitate“). Konkret verweist Celtis auf mittelalterliche Verstypen, die auch sonst zum Ziel humanistischer Polemik werden, neben der akzentuierenden, zumeist endgereimten Dichtung („rithmi“) vor allem die binnenreimenden, sog. 'leoninischen' Hexameter sowie die 'endgereimten' Hexameter, die *versus caudati*.⁸² Doch auch hier verbirgt sich ein Widerspruch, auf den der Verfasser selbst hinweist. Denn das strikte Verbot der *leonini* und *caudati* wird in jenen Merkversen der *Ars versificandi* unterlaufen, die Celtis etwa dem *Doctrinale* des Alexander von Villedieu entlehnt. Diese *carmina artis* jedoch seien nicht eigentlich als *carmina* zu verstehen, sondern als mnemotechnisches Hilfsmittel Bestandteil des Metadiskurses und seiner didaktischen Aufbereitung.⁸³

2.4. Pluralisierung und Expansion

An den zuletzt behandelten Fragen von *imitatio* und Gattungspoetik, Kanonbildung und *elegantia*-Forderung zeichnet sich ein Pluralisierungsprozeß innerhalb der normativen Vers- und Dichtungslehre ab. Die *ars metrica* beginnt bei Celtis, angrenzende Felder der *eloquentia* zu absorbieren. Zwar hebt noch das „Poema ad Fridericum“ fast ganz auf metrische Aspekte ab (sieht man von den stil- und gattungstypologisch relevanten Zuschreibungen wie *comis*, *gratus* etc. ab); der Innovationswert der *Ars versificandi*

⁸¹ Celtis, *Ars versificandi*, fol. C 2^v–C 3^r: „Multum laudis carmen habet: si omnia clare exprimat: non obscure: non tortuosis deriuatiuis nominibus apud poetas non consuetis nec malis latinitatibus a modernis latine eloquentie corruptoribus barbaris nuper fictis. Pedesque ita cohereant et clausula clausule ita coniuncta sit eoque ordine se excipiant vt ea ex se crescere et nasci videantur remotis translationibus ineptis et comparatione alienis. Spreta semper barbarorum crassa latinitate et spretis nouis vocabulis eorum qui veluti pestis in carmine et oratione nostra fugienda sint.“

⁸² Fol. C 3^r.

⁸³ Fol. C 3^r: „Si quid secus in carminibus artis contigerit non opinione elegantioris stili Verum tenentioris memorie causa quia cicius mente reconderentur, factum est.“ Auf den Passus verweist Worstbrock 1983, 479. Der Wortlaut entstammt Wimpfelings *De arte metrificandi libellus*.

insgesamt besteht jedoch gerade darin, daß diese neben einer weitgehend kompilierten Metrik eine – in gewissen Grenzen – eigenständig entfaltete Rhetorik und Stilistik bietet. Im Zuge dieser Pluralisierungs- und Erweiterungsbewegung ergeben sich immer wieder systematische Anschlußstellen zu Einzelbereichen der *elocutio*, aber auch zu grundsätzlichen Perspektiven rhetorischer Schulung im Dienst öffentlicher Erziehung, höfischer Repräsentation oder obrigkeitlicher Disziplinierung.⁸⁴ Gebundene und nicht gebundene Rede konvergieren dabei im Begriff der *eloquentia*. So kann Celtis immer wieder seine Darlegungen abkürzen, um etwa auf einen eigenen rhetorischen Traktat zu verweisen,⁸⁵ der als Vorstufe seiner später publizierten Lehrwerke der Rhetorik (*Epitoma in utriusque Ciceronis rhetoricam*) und der Epistolographie (*Tractatus de condendis epistolis*) zu gelten hat.⁸⁶ Beide Kompendien wurden immer wieder nachgedruckt und stellen Celtis' erfolgreichste Texte überhaupt dar. So sind etwa die knapp gehaltenen 'allgemeinen Grundregeln der Kunst' eine Auswahl und Probe der entsprechenden 'elocutio'-Kapitel der *Epitoma*.⁸⁷ Entsprechend treten die meisten Verfasser metrisch-poetologischer Lehrwerke um 1500 zugleich als Verfasser rhetorisch-stilistischer Traktate hervor. Dieser Verbund von Rhetorik und Poetik, der in Luders früher Metrikvorlesung noch kaum greifbar ist, bleibt von Celtis' *Ars versificandi* an bestimmend für den poesiologischen Diskurs des Frühhumanismus. Ihm korrespondiert eine entschiedene Abgrenzung gegenüber der *grammatica*, der die Metrik disziplinhistorisch wie -systematisch zugehört. Mit der Ausdifferenzierung eines homogenen Bereichs poetologischen Reflektierens, wie wir ihn in Vadians Poetik entwickelt vorfinden, wird die propädeutische Grammatik allmählich zum Anderen der Dichtung, der *grammaticus* aus der Perspektive des neuen Dichters zum Pedanten, der sich anmaßend an den Musen vergeht.⁸⁸

2.5. *Officium poete*

Doch worin besteht über die topische Grammatikerschelte hinaus der Mehrwert, der „den Eigenbereich des Dichterischen als Zusammenhang von eigenem Gegenstand, eigener Methode, eigenen Mitteln neu (erfaßt)“?⁸⁹ Eine Antwort bietet der Passus „De compositione materiali carminum“, der

⁸⁴ Etwa in dem großen Abschnitt: „Quare et qui poete a nobilibus legi debeant“ (fol. C 1^r), der an die propädeutische und zivilisierende Wirkung der *eloquentia* im Staatswesen appelliert und fast wortgleich in Celtis' berühmter Ingolstädter Rede wiederkehrt. Celtis 1932, § 99–100.

⁸⁵ Fol. C 2^v: „Sed de hoc breuem aliquem etiam tractatum collegimus: quem de preceptis rhetoris inscripsimus.“

⁸⁶ Zu beiden Worstbrock 1987, 270–286.

⁸⁷ Zuerst 1492; zitiert nach der Ausgabe: Celtis 1532, Kap. 9–13. Fol. [B 7]^v–[C 6]^r.

⁸⁸ Als Beispiel für die Ausfälle gegen ungenannte *grammatici* vgl. Celtis 1934, 66.

⁸⁹ Worstbrock 1983, 477.

zwischen die Behandlung der einzelnen Versmaße und die prosodischen Partien eingerückt ist. Die Anmerkungen zum *officium poete* sind der innovativste Teil der genuinen Verslehre.⁹⁰ Auch dieser schöpft jedoch aus Versatzstücken klassischer Rhetorik, spätantiker Grammatik und neuplatonischer *poeta-creator*-Doktrin. Sie dienen dazu, analog zum Schema der *officia oratoris* (*inventio, dispositio, elocutio*) jene 'Arbeitsschritte' im poetischen Schaffensprozeß zu skizzieren, die Celtis in den folgenden Partien der *Ars versificandi* eingehender entfalten wird. Thematisch wird die Dichtung als universal ausgewiesen, die Liste möglicher Gegenstände bietet eine Summe der gesamten äußeren und inneren Wirklichkeit:

Es ist Sache des Dichters, in figuren- und schmuckreicher Rede- wie Versform Charaktere, Handlungen, Ereignisse, Völkerschaften, die Lage von Ländern, Flüssen, den Lauf der Gestirne sowie in bildhafter Form die Natur der Dinge und seelisch-geistige Befindlichkeiten darzustellen und mit erlesenen Formulierungen Abbilder der Dinge in einer harmonischen und korrekten metrischen Form auszudrücken.⁹¹

In quellenphilologischer Hinsicht schließt Celtis an eine Reihe vergleichbarer Definitionen von Laktanz über Petrarca bis zu Coluccio Salutati an, die ihm auf die eine oder andere Weise greifbar waren.⁹² Diese wiederum setzen die von der klassischen Rhetorik, namentlich durch Cicero, begründete thematische Universalität der *eloquentia* voraus, die entsprechend der Analogie von Rhetorik und Poetik auch für die Dichtung beansprucht werden kann.⁹³ Andererseits gilt diese universale Reichweite nicht schlechthin (d.h. für jede beliebige Dichtung), sie ist vielmehr kumulativ gewonnen aus den Themenbereichen, die Celtis im gattungspoetischen Abschnitt „qui poete legendi“ den einzelnen *genera carminum* zuweist. Nur als Summe der gattungsspezifischen Themen und Weltbereiche ist Dichtung *insgesamt* universell.

Nachdem solcherart der thematische Horizont der Dichtung bezeichnet ist, greift der zweite Bestandteil der Definition die Einkleidung in Sprache und Vers, die Bereiche von *elocutio* und *versificatio* auf, die im Vorgang der

⁹⁰ Celtis 1492, fol. [A 6]^v–B 1^r.

⁹¹ Fol. [A 6]^v: „(O)fficium poete est figurato atque decoro orationis et carminis contextu mores: actus: res gestas: loca: gentes: terrarum situs: flumina: siderum cursus: rerum naturas translatis signis: mencium animorumque affectus effingere: electisque verbis rerum simulacra concinna et legitima quadam verborum mensura exprimere.“

⁹² Robert 2003, 54–61.

⁹³ Dieses im Prinzip von Cicero bis an die Schwelle zur Neuzeit wiederholte Axiom bringt noch Martin Opitz im *Buch von der Deutschen Poeterey* auf den Nenner: „Die erfindung der dinge ist nichts anders als eine sinnreiche faßung aller sachen die wir vns einbilden können/ der Himlischen vnd jrdischen/ die Leben haben vnd nicht haben/welche ein Poete jhm zue beschreiben vnd herfuer zue bringen vornimpt“. Opitz 1978, 360.

compositio materialis (etwa: 'formale Gestaltung') des Verses nicht voneinander zu trennen sind. Mehr noch als die Universalitätsdefinition ist hier humanistische Emphase im Spiel, betont Celtis doch den eigenen Rang wahrer Verskunst, die den Dichter über den bloß konstruierenden *versificator* hinaushebt:

Entsprechend hat man auch zu Recht das Metrum, das Werkzeug des Dichters, folgendermaßen definiert: Es enthält eine fest geregelte Abmessung der Versfüße entsprechend der Zahl der Silben und ihrer Quantitäten, ohne daß etwas unzulässig verkürzt oder gedehnt würde, so daß ein wahres Bild der Dinge entsteht. Es greift nämlich zu kurz, nur die Zahl der Silben in ein festes Maß zu bringen, wenn man nicht auch mittels verschiedener treffender Satzfiguren ein wahres metrisches Bild der Gegenstände darstellt und ansehnlich ausmalt, so daß die Rede die lebensechte Frische und Kraft der realen Dinge wiedergibt und diese im Schreiben lebendig zu werden scheinen. Aus diesem Grund wird ein Autor dann höchstes Lob ernten, wenn er den Eindruck erweckt, durch seine Worte einen gewissermaßen nicht realen Gegenstand hervorzu- bringen und sinnfälliger zu machen.⁹⁴

Die Differenz zwischen *poeta* und *versificator* entspricht der rhetorischen zwischen *recte loqui* und *bene loqui* bzw. *grammatice* und *latine* (bzw. *eleganter*) *loqui*.⁹⁵ Für den wahren Dichter ist die instrumentelle Beherrschung des Verses ein notwendiger, nicht jedoch schon hinreichender Bestimmungsgrund; Celtis übernimmt ihn – Ausweis des Übergangscharakters der *Ars versificandi* – Matthieus von Vendôme *Ars versificatoria*,⁹⁶ in der sich die Definition auf den Vers, nicht auf die Dichtung insgesamt bezieht. Celtis ergänzt die mittelalterliche Vorgabe um den bis ins 18. Jahrhundert fortwirkenden Gedanken einer Analogie von Dichtung und Malerei.⁹⁷ Entsprechend wird die Semantik des Malens durchgehend für die Tätigkeit des Dichters verwendet (*imago, depingere*). Vadian wird im Grundlagenkapitel

⁹⁴ Celtis 1492, fol. [A 6]v–B 1r: „Recte ergo instrumentum poete quod est metrum diffiniunt: quod certam dimensionem pedum: secundum sillabarum et temporum numerum obseruat nihil diminutum neque ociosum continens. vera rerum ymagine expressa: parum enim est numerum sillabarum certa mensura comprehendere nisi per varias figuras et proprias veram rerum in metro ymaginem expresseris ac belle depinxis Ut viuacitatem et vigorem quendam vitalem rerum: secum afferat oratio: et scribendo reuiuiscere res videatur Itaque scribentis in eo summa laus erit vt quasi non factam rem: ipse scribendo efficere clariorem reddere videatur.“

⁹⁵ Vgl. Worstbrock 2001, 63 und 75 f.

⁹⁶ § 1, in: Faral 1958, 110: „Versus est metrica oratio succincte et clausulatim progrediens venusto verborum matrimonio et flosculis sententiarum picturata, quae nihil diminutum, nihil in se continet otiosum. Non enim aggregatio dictionum, dinumeratio pedum, cognitio temporum facit versum, sed elegans junctura dictionum, expressio proprietatum et obseruatum uniuscuiusque rei epithetum.“

⁹⁷ Zusammenfassend Lee 1940, 197–269.

seiner Poetik diese Engführung von Dichtung und Malerei neu mit der Mimesis-Vorstellung einerseits und mit der Universalitätsidee andererseits verbinden und zu einem breiten *paragone* ausziehen.⁹⁸ Bestandteil dieses *ut-pictura-poesis*-Komplexes ist die Forderung nach 'Lebendigkeit' und 'Anschaulichkeit' des poetischen Abbildes der Dinge (*rerum simulachra*), die dem rhetorischen Theoriesyndrom der *evidentia* (ἐνόργεια) zugehört⁹⁹ und für Theorie und Praxis rhetorischer Beschreibungskunst von entscheidender Bedeutung ist. Nur wo metrisch geformte Rede die Dinge selbst anschaulich werden läßt, wird sie zur Dichtung im emphatischen Sinne.¹⁰⁰ Celtis' Definition ist vollständig aus diesem technisch-rhetorischen Zusammenhang entwickelt, ohne den naheliegenden *poeta-creator*-Topos ausdrücklich zu beanspruchen. Die Verlebendigungsoperation der Dichtung wird – dies belegen die einschränkenden Kautelen *quasi* und *videatur* – mit allem metaphorischen Vorbehalt geäußert. Es geht weniger um Kreation als um *Illusion* von Wirklichkeit. Dichtung ist Mimesis, und der Vers ist dabei ihr wichtigstes Instrument.

Vorausweisend an Celtis' Definition ist ihr Ort im Gefüge der *Ars versificandi*: Nach Topik und Funktion bewegt sie sich zwischen esoterischer und exoterischer Ebene, bietet nicht so sehr konkrete Anweisungen, sondern formuliert Willenserklärung und Selbstbeschreibung des Dichters im Hinblick auf jenen noch zu erobernden Raum, in dem die Dichtung gegenüber der *grammatica* autonom werden soll. Diese Tendenz ist weniger den Äußerungen selbst zu entnehmen als den Aussparungen gegenüber ihren Quellen. Anders nämlich als noch in Diomedes' Definition verweist Celtis nicht auf die Horazische Festlegung der Dichtung auf *delectare* und *prodesse*. Das *officium poete* wird technisch, aus der Perspektive seiner inneren Möglichkeiten und Ziele definiert, ein Vorgang, der von Celtis' Schüler Corvinus sogleich wieder zurückgenommen wird.

⁹⁸ Vadian 1973–1978, Bd. 1, 15 f.: „Poetica igitur, quod metrico syllabarum per numeros contextu quaeque graphice exprimit, picturae per priscos scriptores non sane inepte comparata est, quemadmodum enim pictorem in imaginibus ducendis omniscium esse oportet et ad omnes naturae partes quae sensu percipi possunt depingendas promptum et expeditum, ita et Poetam eruditum et fere omnium rerum aliquid peritiae tenentem, quis est qui non videat debere ad quaeque describenda promptissimum esse.“

⁹⁹ Kemmann 1996, Sp. 33–47; Zanker 1981, 297–311; Galand-Hallyn 1993, 244–265.

¹⁰⁰ Diese Abbildforderung beruht letztlich auf der Übertragung des *aptum*-Gebots aus dem Verhältnis zwischen *res* und *verba* auf das zwischen *res* und *carmen*. Vgl. Hutten 1862, v. 304–6: „Usque adeo sensis similem decet esse loquelam / Ut si quid durum est, duro procedat hiatu, / Concitet et gestum sermo: quid pulchrius illo / Monstrum horrendum.“

3. Wirkungen – Bebel, Corvinus, Vadian

Celtis' Versuch einer Definition des *officium poete* wirkt in den Traktaten der Folgezeit verdeckt aber intensiv weiter. Keine der Poetiken zwischen Laurentius Corvinus' *Structura carminum*, Heinrich Bebel's *Ars versificandi et carminum*,¹⁰¹ Huttens *Ars versificatoria* und Vadians *De poetica et carminis ratione* verzichtet fortan auf Ausführungen zu Umfang und Substanz der *poetica* und ihrer Teilaspekte. Sie alle lassen ein Bedürfnis nach Bereichs- und Begriffsklärung erkennen, das – in welchen Filiationen auch immer – die von Celtis nur skizzierten poesiologischen Bestimmungsmomente aufgreift und in wechselndem Umfang präzisiert oder korrigiert, ohne doch je wieder gänzlich hinter die Position des 'Erzhumanisten' zurückzufallen.

Exemplarisch in Anlehnung wie Korrektur ist hierfür der entsprechende Passus in Laurentius Corvinus' *Structura carminum*. In ihr nimmt der Celtis-Schüler nicht nur die *precepta*-Gliederung seines Lehrers auf, die wiederum von Heinrich Bebel mit Kürzungen in seine eigene Metrik eingearbeitet wird. Wie Celtis strukturiert auch Corvinus seine Anweisungen zum poetischen Produktionsvorgang nach dem Gerüst der *officia oratoris*, nicht ohne dabei die Lizenzen poetischer *inventio* bzw. *creatio* ('gleichsam nicht existierende Gegenstände hervorzubringen') unter dem drohenden Schatten des *mendacium*-Vorwurfs zurückzuschrauben:

Vor allem muß der Verfasser von Versen beachten, daß er fest in den Blick nimmt, ob sein Gegenstand hoch und erhaben, in der Mitte angesiedelt oder niedrig ist. Hat man dies bedacht, überlegt man sich einen zutreffenden Aspekt seines Themas, den man hervorstreicht, und streut entsprechend dem gewählten Vorwurf und seiner Art Erzählungen ein. Dabei erhebt man sich bald ins Historische, bald ins Geographische, bisweilen auch zur Astronomie oder zum verborgenen Wesenskern der Dinge. Wie man nämlich Silber um Gold hüllt, so muß der Dichter, will er seiner Bestimmung nachkommen, dem Wahren, das man sich vornimmt, (erfundene) Geschichten zur Seite stellen und in sie hineinmischen. Denn die Dichter erfinden nicht die historische Wahrheit – dann nämlich müßte man sie mit Recht als Blender bezeichnen, sie, die doch das Altertum für herausragend und in allen Bereichen versiert hielt –, vielmehr übersetzen sie die historische Wahrheit in andere Formen, wobei sie uneigentliche Figuren zusammen mit Schmuck- und Zierelementen verwenden. Dies freilich immer unter der Bedingung, sich nicht zu sehr von der Wahrheit zu entfernen. Wahr sind also, um mich hier der Worte des Laktanz zu bedienen, die Schriften der Dichter, doch nur unter einer Art Deckmantel und Schleier; erst wenn man diesen wegzieht, zeigt sich offen die Intention des Autors.¹⁰²

¹⁰¹ Zu dessen Übernahme dieses Komplexes Entner 1972, 366.

Solchen Reserven zum trotz arbeitet die *Structura carminum* wie die folgenden Verslehren weiter der Konstituierung von Dichtung und Dichtungslehre als autonomer Gegenstandsbereiche. Wenngleich beide in ihrer gesellschaftlichen Praxis heteronom bleiben (darauf weisen Corvinus' apologetische Vorrede wie seine panegyrischen Exempla hin), so ist doch der Impuls unübersehbar, Dichtung zumindest im Horizont der *studia* als 'besseren Teil der Grammatik' gegen die 'niedere' Grammatik der Poetaster abzugrenzen. Einen interessanten Sonderfall in dieser Hinsicht stellt die *Ars versificandi* Heinrich Bebel's dar, die im Verbund mit Henrichmanns *Grammaticae institutiones* erscheint und gemeinsam mit diesen das Feld der *Grammatica* neu und unter kritischer Revision und Kompilation der gesamten Tradition entfaltet. Als eine Art Summe der in dieser ersten Phase der humanistischen Poetik akkumulierten Tradition bezeichnet Vadians Poetik den Höhe- und Endpunkt der Suche nach einer eigenen Systemstelle in wissenschafts- und bildungssystematischer Hinsicht, bevor die Reformation die *poetica* in neue Kämpfe und Heteronomien einbinden wird.¹⁰³ Zugleich hat Celtis' *Poema ad Fridericum* gezeigt, wie die neuen Distributions- und Präsentationsformen des typographischen Zeitalters der Verslehre einen neuen Öffentlichkeitscharakter verleihen, der wiederum in die Textarrangements zurückwirkt. Wenn Metrik und Metriken seit Celtis mit dem Anspruch auf Originalität und Authentizität antreten, so spricht daraus nicht nur humanistische Erweckerpose. Archegeten- und Inspirationsgestus sind zudem einer Logik des Marktes verpflichtet, in dem fortan jede einzelne Verslehre ihren Ort und Absatz finden, ihren symbolischen wie ökonomischen Wert erweisen muß. In den Texten selbst inspiriert dies Versuche adressatenbezogener Kontextualisierung und Aktualisierung der (an sich universellen und überzeitlichen) Lehrbestände. Es kommt nun zum Einbruch des Individuellen und Lokalen in die Verslehre, der sich an drei Aspekten beobachten läßt:

1. Im Ausbau der paratextuellen Rahmungen durch Werbelyrik in eigener Sache (aus eigener wie fremder Feder), programmatische Briefwechsel, Apologien und Widmungsvorreden.

¹⁰² Corvinus 1508, fol. [A 5]^v: „Carminum conditori imprimis obseruandum est vt id de quo scripturus est tenaci sensu consideret an sublimē arduumue sit mediocre an abiectum. quo habito aliquid veritatis de re assumpta excogitet et eliciat/secundumque rei scribende conditionem et qualitatem fabellas inserat/nunc ad historiam aliquam/nunc ad geographiam aliquando astronomiam aut ad latentem rerum naturam assurgendo. Sicut enim aliquis argento circumfundit aurum ita vates veris contemplationibus fabulas apponere et immiscere debet officio suo satisfactorius. Non enim res gestas effingunt poete. essent enim iure vanissimi compellendi quos excellentissimos et omnium rerum peritissimos credidit vetustas/sed ea que gesta sunt in alias species obliquis quasi quibusdam figurationibus cum decore et ornamento traducunt/ea tamen lege vt non nimis abs re procedere videantur. Vera itaque sunt vt Lactantij verbis utar que scribunt poete sed obtentu aliquo. specieque velata. qua remota scribentis patet intentio.“

¹⁰³ Müller 1984.

2. Im verstärkten Einsatz eigener Dichtungen als Muster und *exempla* der Lehre.
3. In der paratextuellen Selbststilisierung und -thematisierung im Dialog mit Freunden, Mäzenen und Schülern als primären Adressaten.

Alle drei Tendenzen sind in Celtis' *Ars versificandi* grundsätzlich angelegt, alle drei finden sich in Laurentius Corvinus' *Structura carminum*, der (neben Bebel's *Ars versificandi*) erfolgreichsten Humanistenpoetik überhaupt, fortgeführt.¹⁰⁴ Die Verslehre wird bei Corvinus zum Musterbuch, das Gattungspoetik vor allem praktisch vorführt. Die *Structura carminum* setzt damit die mittelalterliche Beispielpoetik (etwa eines Matthieu von Vendôme) fort und macht sie zum Vehikel humanistischer Selbstdarstellung und -approbation. Die eigenen Muster der *Structura carminum* demonstrieren nicht nur die Beherrschung aller Versmaße und Gattungen, nicht nur die gekonnte *aemulatio* der Alten, die hier sogar zu propädeutischen Zwecken¹⁰⁵ ganz aus der Verslehre verdrängt werden. Sie bestätigen auch, wie sehr sich im Gefolge des Celtis die Poetiken mit dem Bild ihres Verfassers, seiner Person und Stellung in der Welt der Gebildeten und Mächtigen anreichern. Dies zeigt sich in den panegyrischen Texten an den polnischen König Jan Olbracht wie in den rühmenden oder reflektierenden Freundschaftsoden an nahe und ferne Sodalen, in denen das Bild einer humanistischen Kommunikationsgemeinschaft und ihrer Werte zusammen mit den stilistischen und thematischen Vorgaben der einzelnen Gattungen vermittelt wird. Hinzu kommen eine nationale (Celtis) oder lokalpatriotische (Corvinus) Perspektive, die allgegenwärtige Panegyrik, überhaupt ein Moment des Kontingenten, das in wechselnder Nähe zur eigentlichen Doktrin steht. Diese erscheint zunehmend gebunden an aktuelle Entstehungsanlässe (Aufforderung zur Publikation etc.) sowie subjektive Stilerfahrungen und Lektüregewohnheiten ihres Autors. Beruhte schon bei Celtis das Verfügen über die Doktrin auf individueller Initiation, so äußert sich bei seinem Schüler Vadian die Aufwertung des Autorsubjekts in zahllosen Exkursen und Berichten über Lektüren und Vorlieben, über persönliche Begegnisse wie Bekanntschaften mit Autoren. Keine frühere Poetik verbindet die Ausbreitung der Lehre in ähnlicher Weise mit Autobiographischem, ist in ähnlicher Weise zugleich Lebensbilanz, Rechenschaftsablage, Privatlektion (für den Bruder Melchior Vadian) und Kompendium aller Poetik.

¹⁰⁴ Zur Gesamtwürdigung Glomski 1999, 155–166; Krókowski 1962, 153–172.

¹⁰⁵ Fol. A iij^v: Corvinus sieht die Lektüre seiner Verse lediglich als Vorstufe für die der gewichtigeren Autoren: „Vestri [d.h. die Studenten; J.R.] autem officij erit nunc in florentiori vestro statu omnes neruos extendere vt ex illis aliquod saltim fundamen ad conficiendos versiculos percepisse videamini quo postquam me multo doctiores legeritis ad intelligentiam situs proniores.“

Bibliographie

Quellen

- Bebel, Heinrich (1506): *Ars versificandi et carminum condendorum*. Anshelm.
- Bockelmann, Eske (Hrsg.) (1984): *Die Metrikvorlesung des Frühhumanisten Peter Luder*. Mit Einleitung und Kommentar von Eske Bockelmann. Bamberg (= Gratia, 14).
- Celtis, Konrad (Celtis, Conradus) (1492): *Ars versificandi et carminum*. Leipzig (GW 6461).
- Celtis, Konrad ([1492]1932): *Oratio in Gymnasio in Ingelstadio publice recitata cum carminibus ad orationem pertinentibus*. Hrsg. von Johannes Rupprich. Leipzig (= Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum, 5).
- Celtis, Konrad (1532): *Epitoma in utramque Ciceronis rhetoricam cum arte memoratiua noua et modo epistolandi vtilissimo*. Ingolstadt.
- Celtis, Konrad ([1502]1934): *Amores*. Hrsg. von Felicitas Pindter. Leipzig.
- Corvinus, Laurentius (1496): *Compendiosa et facilis diuersorum carminum structura*. Leipzig.
- Corvinus, Laurentius (1508): *Carminum structura magistri Laurentij Coruini Nouofoensis cum exemplari positione. breuissimoq(ue) facili et certissimo modo veniendi in omnium syllabarum quantitatem*. Köln.
- Critinus, Petrus (1505): *De poetis latinis*. Florenz.
- Despauterius, Joannes (1510/11): *Ars versificatoria*. Straßburg.
- Eck, Valentin (1521): *De versificandi arte opusculum*. Krakau.
- Hessus, Eobanus (1526): *Scribendorum versuum maxime compendiosa ratio*. Nürnberg.
- Hutten, Ulrich von ([1511]1862): „Vlrici Hutteni de arte versificandi. liber vnus heroico carmine ad Joannes et Alexandru[m] Osthena Pomeranos Equites“, in: Hutten, Ulrich von: *Vlrichi Hutteni equitis Germani opera*. Hrsg. von Eduard von Böcking. Bd. 3. Leipzig, 90–106.
- Micyllus, Jacobus (1539): *De re metrica libri tres*. Frankfurt a.M.
- Opitz, Martin (1634): *Prosodia germanica oder Buch von der deutschen Poeterey: in welchem alle ihre eigenschafft und zugehör gründlich erzelet und mit Exempeln außgeführt wird*. Wittenberg.
- Opitz, Martin (1978): *Gesammelte Werke*. Bd. 2, 1. Hrsg. von George Schulz-Behrend. Stuttgart.
- Reisch, Gregor (1515): *Margarita Philosophica*. Straßburg.
- Robertello, Francesco ([1548]1968): *In librum Aristotelis de arte poetica explicationes. Paraphrasis in librum Horatii, qui vulgo de arte poetica ad Pisonem inscribitur*. München (= Poetiken des Cinquecento, 8).
- Trithemius, Johannes (1494): *De scriptoribus ecclesiasticis*. Basel.
- Vadian, Joachim (1973–1978): *De poetica et carminis ratione* [lat./dt.]. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Peter Schäffer. 3 Bde. München (= Humanistische Bibliothek; 2, 21, 1–3).
- Villa Dei, Alexander von (1893): *Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei*. Hrsg. von Dietrich Reichling. Berlin (= Monumenta Germaniae paedagogica, 12).
- Wimpfeling, Jacob (ca. 1495): *De arte metricandi libellus*. Augsburg.

Forschungsliteratur

- Ax, Wolfgang (2001): „Lorenzo Valla (1407–1457), *Elegantiarum linguae Latinae libri sex* (1449)“, in: Ders. (Hrsg.): *Von Eleganz und Barbarei: Lateinische Grammatik und Stilistik in Renaissance und Barock*. Wiesbaden (= Wolfenbütteler Forschungen, 95), 29–57.
- Barner, Wilfried (1987): „Über das Negieren von Tradition. Zur Typologie literaturprogrammatischer Epochenwenden in Deutschland“, in: Herzog, Reinhart/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*. München (= Poetik und Hermeneutik, 12), 3–51.
- Bömer, Alois (Hrsg.) (1924): *Epistolae obscurorum virorum*. Heidelberg.
- Classen, Carl Joachim (1997): *Zu Heinrich Babels Leben und Schriften*. Göttingen (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-historische Klasse 1997, 1).
- Curtius, Ernst Robert (1947): „Das mittelalterliche Bildungswesen und die Grammatik“, in: *Romanische Forschungen* 60, 1–26.
- Curtius, Ernst Robert (¹¹1993): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern/München.
- Entner, Heinz (1972): „Zum Dichtungsbegriff des deutschen Humanismus. Theoretische Aussagen der neulateinischen Poetik zwischen Conrad Celtis und Martin Opitz“, in: Spriewald, Ingeborg u.a. (Hrsg.): *Grundpositionen der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin/Weimar, 330–479.
- Faral, Edmond (1958): *Les arts poétiques du XII^e et du XIII^e siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du moyen âge*. Paris (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études, 238).
- Galand-Hallyn, Perrine (1993): „De la rhétorique des affects à une métapoétique: Évolution du concept d'*enargeia*“, in: Plett, Heinrich Franz (Hrsg.): *Renaissance-Rhetorik. Renaissance Rhetoric*. New York/Berlin, 244–265.
- Garber, Klaus (1984): „Martin Opitz“, in: Steinhagen, Harald/Wiese, Benno von (Hrsg.): *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts: Ihr Leben und Werk*. Berlin, 116–184.
- Gerschmann, Karl-Heinz (1967): „‘Antiqui – novi – moderni’ in den ‘Epistolae obscurorum virorum’“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11, 23–36.
- Glomski, Jacqueline (1999): „Poetry to Teach the Writing of Poetry: Laurentius Corvinus' *Carminum Structura* (1496)“, in: Haskell, Yasmin/Hardie, Philip (Hrsg.): *Poets and Teachers: Latin Didactic Poetry and the Didactic Authority of the Latin Poet from the Renaissance to the Present*. Bari (= Kleos, 4), 155–166.
- Grewing, Farouk (2001): „Adriano Castellesi (ca. 1460–1521)“, in: Ax, Wolfram (Hrsg.): *Von Eleganz und Barbarei. Lateinische Grammatik und Stilistik in Renaissance und Barock*. Wiesbaden (= Wolfenbütteler Forschungen, 95), 79–102.
- Jaumann, Herbert (1995): *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden u.a. (= Brill's studies in intellectual history, 62).
- Kelly, Douglas (1992): „Ars versificatoria“, in: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 1, 1071–1080.
- Kemmann, Ansgar (1996): „Evidentia, Evidenz“, in: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 3, 33–47.
- Klopsch, Paul (1980): *Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters*. Darmstadt.

- Krókowski, Jerzy (1962): „Laurentius Corvinus und seine Beziehungen zu Polen“, in: Irmischer, Johannes (Hrsg.): *Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien*. Bd. 2. Berlin, 153–172.
- Lausberg, Heinrich (³1990): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Stuttgart.
- Lee, Rensselaer W. (1940): „*Ut pictura poesis*. Humanistic Theory of Painting“, in: *Art Bulletin* 22, 197–269.
- Leonhardt, Jürgen (1981): „Niccolò Perotti und die ‘ars versificandi’ von Conrad Celtis“, in: *Humanistica Lovaniensia* 30, 13–18.
- Leonhardt, Jürgen (1989): *Dimensio syllabarum. Studien zur lateinischen Prosodie- und Verslehre von der Spätantike bis zur frühen Renaissance. Mit einem ausführlichen Quellenverzeichnis bis zum Jahr 1600*. Göttingen (= Hypomnemata, 92).
- Luhmann, Niklas (1986): „Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst“, in: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hrsg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*. Frankfurt a.M. (= stw 633), 620–672.
- Luhmann, Niklas (1995a): *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1995b): „Die Behandlung von Irritationen: Abweichung oder Neuheit?“, in: ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 4. Frankfurt a.M., 55–100.
- Müller, Gernot Michael (2001): *Die ‘Germania Generalis’ des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 67).
- Müller, Jan-Dirk (1984): „Zum Verhältnis von Reformation und Renaissance in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts“, in: Buck, August (Hrsg.): *Renaissance – Reformation. Gegensätze und Gemeinsamkeiten*. Wiesbaden (= Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 5), 227–253.
- Müller, Jan-Dirk (1991): „‘Alt’ und ‘neu’ in der Epochenforschung um 1500. Ansätze zur kulturgeschichtlichen Periodisierung in frühneuhochochdeutschen Texten“, in: Haug, Walter/Wachinger, Burkhard (Hrsg.): *Traditionswandel und Traditionsverhalten*. Tübingen (= Fortuna Vitrea, 5).
- Müller, Jan-Dirk (1999): „Warum Cicero? Erasmus' *Ciceronianus* und das Problem der Autorität“, in: *Scientia Poetica* 3, 20–46.
- Neudecker, Karl Julius (1885): *Das Doctrinale des Alexander de Villa Dei und der lateinische Unterricht während des späten Mittelalters in Deutschland*. Leipzig.
- Plett, Heinrich Franz (1994): „Renaissance-Poetik. Zwischen Imitation und Innovation“, in: Ders. (Hrsg.): *Renaissance-Poetik. Renaissance Poetics*. Berlin/New York, 1–20.
- Reineke, Ilse (1988): *Julius Caesar Scaligers Kritik der neulateinischen Dichter*. München (= Humanistische Bibliothek, 1, 45).
- Robert, Jörg (2002): „‘Carmina Pieridum nulli celebrata priorum’. Zur Inszenierung von Epochenchwelle im Werk des Conrad Celtis“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache* (PBB) 124, 92–121.
- Robert, Jörg (2003): *Konrad Celtis und das Projekt der deutschen Dichtung. Studien zur humanistischen Konstitution von Poetik, Philosophie, Nation und Ich*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 76).
- Robert, Jörg (2004): „*Einflußangst*. Autor – Autorität – Pluralisierung in der frühneuzeitlichen *imitatio*-Debatte am Beispiel von Erasmus' *Ciceronianus*“, in: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard/Schulze, Winfried (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierungen – institutionelle Autoritäten*. Münster (= P & A, 1), 141–157.

- Rupprich, Hans (Hrsg.) (1938): *Die Frühzeit des Humanismus und der Renaissance in Deutschland*. Leipzig (= Deutsche Literatur. Reihe Humanismus und Renaissance, 1).
- Schäfer, Eckart (1982): „Conrad Celtis' Ode an Apoll. Ein Manifest neulateinischen Dichtens in Deutschland“, in: Meid, Volker (Hrsg.): *Gedichte und Interpretationen*. Bd. 1: *Renaissance und Barock*. Stuttgart, 83–93.
- Stöckmann, Ingo (2001): *Vor der Literatur. Eine Evolutionstheorie der Poetik Alteuropas*. Tübingen (= Communicatio, 28).
- Trappen, Stefan (1998): *Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre*. Heidelberg (= Beihefte zum Euphorion, 40).
- Vollhardt, Friedrich (1995): „Zur Selbstreferenz im Literatursystem: Rhetorik, Poetik, Ästhetik“, in: Fohrmann, Jürgen/Müller, Harro (Hrsg.): *Literaturwissenschaft*. München, 249–272.
- Worstbrock, Franz Josef (1983): „Die 'Ars versificandi et carminum' des Konrad Celtis: Ein Lehrbuch eines deutschen Humanisten“, in: Moeller, Bernd/Patze, Hans/Stackmann, Karl (Hrsg.): *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981*. Göttingen (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 3, 137), 462–498.
- Worstbrock, Franz Josef (1987): „Die Brieflehre des Konrad Celtis. Textgeschichte und Autorschaft“, in: Grenzmann, Ludger (Hrsg.): *Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Karl Stackmann zum 65. Geburtstag*, 270–286.
- Worstbrock, Franz Josef (2001): „Niccolò Perottis 'Rudimenta grammatices'. Über Konzeption und Methode einer humanistischen Grammatik“, in: Ax, Wolfram (Hrsg.): *Von Eleganz und Barbarei. Lateinische Grammatik und Stilistik in Renaissance und Barock*. Wiesbaden (= Wolfenbütteler Forschungen, 95), 59–78.
- Zanker, Graham (1981): „Enargeia in the Ancient Criticism of Poetry“, in: *Rheinisches Museum für Philologie* 124, 297–311.

Audite simiam Ciceronis Nachahmung und Renaissancepoetik – ein systematischer Aufriß

Jörg Robert

1. Literatur im Namen des Vaters

Ich kann mich erinnern, daß ich einmal für längere Zeit einen eigentlich gebildeten Mann, mit scheinbar untadeligen Manieren zu Gast bei mir aufgenommen hatte, der an einem solchen Eifer – um nicht zu sagen: Wahn – litt, Cicero nachzuahmen, daß er sich schier zermarterte, wenn er sein Ziel in keiner Weise erreichen konnte. Wenn er daher seine Elaborate rezitierte, rief er, weil er sich in ihnen nicht als Sohn [sc. Ciceros] erkannte, wieder und wieder: Hört nur den Affen Ciceros!

Die kleine Anekdote aus der Feder des Gianfrancesco Pico della Mirandola¹ versammelt in tendenziöser Verzeichnung die zentralen Argumente und Topoi jener rinascimentalen Ciceronianismus-Kontroverse, die sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Frage nach der Verbindlichkeit Ciceros als Stilmodell entzündet.² Zur Disposition steht hier die konstitutive Operation der Renaissancekultur und -literatur (und damit diese selbst), die *imitatio veterum*, als „sprachlich-stilistische bzw. gattungs- und stoffbezogene Nachahmung normativer rhetorischer oder literarischer *exemp-*

¹ Pico 1954, 71: „Ac memini olim me hospitio ad multos menses quendam excepisse virum doctum alioqui, nec malorum ut videbatur morum: sed tanta in effingendo Cicerone cura, ne insaniam dixerim, laborabat, ut semetipse dum quod volebat omnino non posset assequi, pene cruciaret: quapropter saepe quae composuerat dum recitaret, ut qui se filium esse non nosset, exclamabat identidem repetebatque: Audite simiam Ciceronis.“ Übersetzungen hier und im folgenden von Jörg Robert.

² Vgl. den Überblicksartikel von Tateo u.a. 1994.